

1914¹

Die Versorgungslage im 1. Weltkrieg

Im Dezember 1914 entfachte die Monarchie Österreich-Ungarn gemeinsam mit dem verbündeten Deutschen Kaiserreich aus nichtigem Anlass einen Krieg gegen das Königreich Serbien, ohne zu realisieren, dass sie damit einen Flächenbrand über Europa und weit darüber hinaus auslösen würden. *Man erwartete einen kurzen Krieg – und man freute sich darauf!* Im Endeffekt wurde dieser von 1914 bis 1918 in Europa, im Nahen Osten, in Afrika, Ostasien und auf den Weltmeeren geführt – und er forderte rund 17 Millionen Menschenleben. Annähernd 70 Millionen Menschen standen unter Waffen, etwa 40 Staaten waren am bis dahin größten Krieg der Geschichte direkt oder indirekt beteiligt.

100 Jahre später denken wir an die Ereignisse zurück. Nur wenige – wie der Publizist **Karl Kraus** – haben damals davor gewarnt.

Uns fehlen jedwede Sentimente gegenüber dieser menschlichen und staatlich verfükten Tragödie. Umso mehr wollen wir in unserer Ausstellung an das Leid erinnern, welches über die Zivilbevölkerung, also über die Frauen und Kinder daheim schon ab dem ersten Kriegsjahr hereinbrach.

Wir wollen den *Hunger und die Not* dokumentieren, in welche die Bevölkerung damals gezwungen wurde!

Als Ausstellungsobjekte dienen **Rationierungs- und Versorgungskarten**, die wir während unserer Umbauarbeiten gefunden haben...

DIE FACKEL

Nr. 404

5. DEZEMBER 1914

XVI. JAHR

In dieser großen Zeit

die ich noch gekannt habe, wie sie so klein war; die wieder klein werden wird, wenn ihr dazu noch Zeit bleibt; und die wir, weil im Bereich organischen Wachstums derlei Verwandlung nicht möglich ist, lieber als eine dicke Zeit und wahrlich auch schwere Zeit ansprechen wollen; in dieser Zeit, in der eben das geschieht, was man sich nicht vorstellen konnte, und in der geschehen muß, was man sich nicht mehr vorstellen kann, und könnte man es, es geschähe nicht —; in dieser ersten Zeit, die sich zu Tode gelacht hat vor der Möglichkeit, daß sie ernst werden könnte; von ihrer Tragik überrascht, nach Zerstreuung langt, und sich selbst auf frischer Tat ertappend, nach Worten sucht; in dieser lauten Zeit, die da dröhnt von der schauerlichen Symphonie der Taten, die Berichte hervorbringen, und der Berichte, welche Taten verschulden: in dieser da mögen Sie von mir kein eigenes Wort erwarten. Keines außer diesem, das eben noch Schweigen vor Mißdeutung bewahrt. Zu tief sitzt mir die Ehrfurcht vor der Unabänderlichkeit, Subordination der Sprache vor dem Unglück. In den Reichen der Phantasiearmut, wo der Mensch an seelischer Hungersnot stirbt, ohne den seelischen Hunger zu spüren, wo Federn in Blut tauchen und Schwerter in Tinte, muß das, was nicht

Bildquelle: Die Fackel. Herausgeber: Karl Kraus. Verlag 2001. Originalausgabe: Erich Dimitz

¹ Arbeitspapier zur Themenausstellung im Rahmen des Tages der Wiener Bezirksmuseen 2014

Die Versorgungslage im Wk1

Lebensmittelversorgung ²

„Die Kriege in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurden mit einem vergleichsweise geringen Aufwand an menschlichem und sachlichem Kriegsmaterial geführt und ausschließlich durch das militärische Moment entschieden. Die Aufrechterhaltung des Wirtschaftsbetriebes zur Vorsorge für die Bedürfnisse des Heeres war während dieser Kriege so gut wie gar nicht in Frage gestellt.

Als im Jahre 1914 der Krieg mit Serbien ausbrach, war man in Österreich fast überall sonst der Meinung, der Krieg werde nur von ganz kurzer Dauer sein. Diese Anschauung erhielt sich noch selbst dann, als nacheinander alle europäischen Großmächte in den Krieg verstrickt waren, da man überzeugt war, dass die aufs feinste verästelte Wirtschaft eine Störung und Lahmlegung ihrer Tätigkeit unmöglich längere Zeit zulassen würde. Nur dieser Irrtum, der den Blick auf den Verlauf der kurzen militärischen Einzelkriege der neuesten Zeit festgebant hielt, macht es verständlich, dass für die wirtschaftliche Vorbereitung eines Krieges so wenig Vorsorge getroffen war: Der Gedanke eines *Weltkrieges* war wirtschaftlich nicht durchgedacht. Die Folgen traten am raschesten auf dem Gebiete der *Ernährungsfürsorge* zutage. Mit der Frage, ob die Nahrungsmittelversorgung überhaupt zum Problem werden könne, hatte man sich vor dem Kriege so gut wie gar nicht beschäftigt.



Prof. Math. Schmid, pinx.
Völkerkrieg 1914/15

Der Vater ist im Krieg

Völkerkrieg 1914/15 („Der Vater ist im Krieg“).
Kriegs-Postkarte 1914. Bildquelle: BM Mariahilf

Dass gerade auf diesem Gebiete für irgendeine planmäßige Organisation nicht bereits im Frieden vorgesorgt wurde, von denjenigen Maßnahmen abgesehen, welche die Heeresverwaltung zur Versorgung der Armee mit Nahrungsmitteln vorbereitet hatte, mag zunächst dadurch erklärlich erscheinen, dass im Unterbewusstsein der öffentlichen Meinung die Überzeugung schlummerte, dass die Monarchie zu den *Getreide und Vieh exportierenden Staaten* gehöre und die Ernährungsfrage daher keinen Gegenstand der Sorge bilden könne. (...) So traf dies nur insofern zu, als das Gebiet der österreichisch-ungarischen Monarchie als Ganzes, einheitliches Wirtschaftsgebiet in Betracht kam. Denn Österreich, also die im Reichsrat vertretenen

Königreiche und Länder für sich betrachtet, war hinsichtlich seiner Ernährung *nichts*

² Alle Bildquellen: Bezirksmuseum Mariahilf, eigene Sammlung

weniger als autark. Es war, seine Hauptstadt voran, fast auf allen Gebieten der Nahrungsmittelversorgung von Ungarn abhängig.³ Dazu fehlten wichtige Getreide-



baugebiete (*Galizien, Bukowina*), die sogleich Frontgebiet wurden und damit für die Lebensmittelversorgung der österreichischen Städte ausfielen. *Ungarn* übernahm zwar (noch) die Brotversorgung der Armee, stellte aber nur geringe Mengen für den zivilen Verbrauch in Österreich zur Verfügung. Zur notwendigen Bewirtschaftung der Grundnahrungsmittel wurde die "*Kriegsgetreide-Verkehrsanstalt*" geschaffen; ab Anfang 1915 wurden Lebensmittelkarten ausgegeben, doch konnten die zugesagten Mengen immer seltener wirklich geliefert werden.⁴

In Erwartung eines *schnellen Sieges* wurden selbst die normalen Nahrungsmittelvorräte schon in den ersten Kriegsmonaten verbraucht. Erst nach dem Scheitern des *Schlieffen-Plans*⁵ versuchten staatliche Behörden auf Reichs- und auf Länderebene, steuernd in die Erzeugung und Verteilung von Lebensmitteln einzugreifen.

Bildquelle: BM Mariahilf

Extrem schlechte Ernten und die Folgen der britischen Seeblockade führten zunächst zur Festlegung von Höchstpreisen für Lebensmittel und nur wenig später zu deren umfassender Rationierung. Die miserable Versorgung mit Lebensmitteln erreichte 1916/17 im "*Kohlrübenwinter*"⁶ einen dramatischen Höhepunkt. Während des Wk1

³ Loewenfeld-Russ, Hans: Die Regelung der Volksernährung im Kriege. Wien, 1926 (Heraushebungen: E.D.)

⁴ Als Vorläufer einer industriellen Mobilisierung wurde in Deutschland im August 1914. als man noch einen kurzen Krieg erwartete, eine staatliche Kontrolle der Rohstoffe organisiert. Der Grund lag darin, daß wichtige Rohstoffe wie Kupfer, Salpeter und Baumwolle, die Deutschland importierte, durch die alliierte Blockade knapp wurden. Die Rohstoffe sollten nach kriegswirtschaftlichen Prioritäten bevorzugt an die Rüstungsindustrie verteilt werden, die Preise wurden vom Staat in Zusammenarbeit mit der Industrie festgelegt. Die Rationierung galt zunächst für importierte Rohstoffe, wurde aber allmählich auf alle Rohstoffe ausgedehnt, besonders auch auf Kohle und Stahl, die Grundlagen der deutschen Industrie. Ende 1914 wurde auch in Österreich-Ungarn nach dem deutschen Vorbild eine staatliche Kontrolle über die Produktion und Verteilung von Rohstoffen eingeführt. Gerd Hardach. Die Kriegswirtschaft 1914-1918. In Historikum 2001, S.32ff

⁵ Alfred Graf von Schlieffen war von 1891 bis 1905 Chef des Generalstabs der Armee. Kurz vor seinem Ruhestand legte er eine Denkschrift für einen deutschen Zweifrontenkrieg gegen Rußland und Frankreich vor: Während der für die russische Mobilmachung erforderlichen Zeit sollten zunächst Frankreich niedergeworfen und anschließend die Truppen von der Westfront an die Ostfront verlegt werden.

⁶ Der "Hungerwinter" 1916/17 kam unerwartet und zermürbte die physische Widerstandskraft der Bevölkerung. Der gravierende Mangel an landwirtschaftlichen Arbeitskräften, an Kunstdünger und Zugtieren ließ auch die

Dieser Text ist eine Aufforderung zum Mitmachen: Wenn Sie etwas ergänzen oder korrigieren wollen, dann lassen Sie es uns wissen (email: bezirksmuseum.1060@aon.at)! Ihre Beiträge werden im Text unter der Quellangabe „ZeitzeugInnen“ – auf Wunsch ohne Namensnennung – dokumentiert.

Erstellungsdatum: 13.12.2020

starben in Deutschland rund 750.000 Menschen an Unterernährung und an deren Folgen.

An den Leiden der Bevölkerung durch Hunger und Kälte haben meine Familie und ich unser redlich Teil getragen. Es verstand sich von selbst, daß ich als Lebensmitteldiktator mich strengstens an die Rationierungsvorschriften halten mußte und mich mit dem Schleichhandel, der fast allen anderen ein wenig nachhalf, in keiner Weise einlassen durfte. Infolgedessen war bis zum Kriegsschluss Schmalhans Küchenmeister in meinem Hause. Ich selbst nahm, als die Butter und Schokolade aus dem Handel verschwanden, in kurzer Zeit 15 Kilo an Körpergewicht ab. Aber schlimmer als der Hunger erschien mir die Kälte. Die Zentralheizung des Hauses durfte infolge der Knappheit nachts nicht durchgefeuert werden, so daß meine beste Arbeitszeit, abends von 10 bis 2 Uhr, kalte Zimmer fand. Mit einem kleinen Kanonenöfchen suchten wir den Übelstand zu mildern; doch war es schwer, Heizmaterial zu bekommen.



An das Herz griff einem der Anblick meiner Kinder. Ich sehe sie noch, den 15jährigen Manfred und die 11jährige Vera, aus der Schule kommen und wortlos in Speisekammer und Büfett nach etwas Eßbarem für ihren Hunger suchen. Das Traurigste waren die Kämpfe mit der Frau, die ihre ohnehin schmale Portion den Kindern zusteckte und ihre Gesundheit damit gefährdete. 5 oder 6 Zentner Kohlrüben haben wir in jenem schlimmen Winter gegessen. Früh Kohlrübensuppe, mittags Koteletts von Kohlrüben, abends Kuchen von Kohlrüben. Und bei alledem waren wir noch viel besser dran als hunderttausende andere, vor allem in den Grenzgebieten.⁷

Spendenaufwurf des Roten Kreuzes auf der Rückseite einer von der Offiziersmesse konsumierten Brot-Ausweises aus 1916, sich um die dort verlustig gegangenen Soldaten zu kümmern, welche sie da selbst ins Feuer geschickt hatten. Wie viele da gespendet haben – wir wissen es nicht! (Vgl. auch die Fußnote auf Seite 14)

Quelle: BM Mariahilf

Getreideernte 1917 auf die Hälfte eines normalen Ertrags sinken. Im Sommer 1917 hatten die zugeteilten Lebensmittel durchschnittlich 1.000 Kalorien. Das Reichsgesundheitsamt hatte hingegen einen täglichen Bedarf von 2.280 Kalorien errechnet. In den Städten war die Bevölkerung vom Hunger am stärksten betroffen. Schleichhandel und Wuchergeschäfte blühten.

⁷ Erinnerungen von Walter Koch (* 1870) aus Dresden, Chef des Sächsischen Landeslebensmittelamtes, (DHM-Bestand)

Die andere Front

Die industrielle Mobilisierung führte dazu, dass sich hinter der militärischen Front eine andere Front etablierte. Die „*Heimatfront*“ oder auch „*Friedenswirtschaft*“, wie man dieses ökonomische Hinterland oft bezeichnete, hatte eine doppelte Bedeutung.⁸ Es war zum einen der Krieg der Rüstungsindustrien, der Versuch beider Kriegsparteien, die industrielle Mobilisierung des Gegners mit noch größeren eigenen Rüstungsanstrengungen zu überbieten. Die „*Heimatfront*“ meint aber auch die sozialen Konflikte im inneren der kriegführenden Staaten, den Widerstand gegen den Krieg, die Proteste gegen die Verelendung.⁹

Die Arbeitslosigkeit, die zu Beginn des Krieges herrschte, war Anfang 1915 durch die militärische Mobilisierung und die steigende Nachfrage der Rüstungsindustrie nach Arbeitskräften verschwunden. Stattdessen herrschte ein Mangel an Arbeitskräften. Die Verteilung der Arbeiter auf das Militär, die Rüstungsindustrie und die zivile Wirtschaft trat immer mehr in den Mittelpunkt der staatlichen Planung. In allen Staaten, seit 1916 auch in Großbritannien, wurde ein Teil der wehrpflichtigen Industriearbeiter vom Militärdienst beurlaubt, um in kriegswichtigen Betrieben zu arbeiten. Der Staat gewann durch dieses *Beurlaubungssystem* erheblichen Einfluss auf die Betriebe. Es wurde auch zur *Disziplinierung der Arbeiter* benutzt, denn bei Streiks drohte den wehrpflichtigen Arbeitern die Versetzung an die Front.¹⁰



Kriegsküche 1914. Bildquelle BM Mariahilf

Schon mit der Mobilisierung wurden den landwirtschaftlichen Betrieben im Sommer 1914 zur Erntezeit viele ihrer leistungsfähigsten Arbeitskräfte entzogen. Frauen und Kinder sowie die vor allem auf den ostelbischen Gütern eingesetzten polnischen Wanderarbeiter, zu denen im weiteren Kriegsverlauf immer mehr Kriegsgefangene kamen, konnten die Arbeitskraft der eingezogenen Männer aber zu keinem Zeitpunkt vollwertig ersetzen und den deutlichen Einbruch bei der Nahrungsmittelproduktion verhindern.

Verantwortlich für den starken Produktivitätsrückgang in der Landwirtschaft waren aber auch die Beschlagnahmung von einer Million Pferde als Zugtiere für die Armee, die immer schlechteren Wartungs- und Ersatzmöglichkeiten von Landmaschinen sowie der schnell steigende Mangel an Düngemitteln. So sank die Kartoffelproduktion von 52 Millionen Tonnen (1913) auf 29 Millionen Tonnen (1918), und der

⁸ Patrick Fridenson (Hg): 1914 – 1918. L'autre front. Paris 1977

⁹ Gerd Hardach, ebd.

¹⁰ Gerd Hardach, ebd.(Heraushebungen: E.D.)

*Dieser Text ist eine Aufforderung zum Mitmachen: Wenn Sie etwas ergänzen oder korrigieren wollen, dann lassen Sie es uns wissen (email: bezirksmuseum.1060@aon.at)! Ihre Beiträge werden im Text unter der Quellangabe „ZeitzeugInnen“ – auf Wunsch ohne Namensnennung – dokumentiert.
Erstellungsdatum: 13.12.2020*

Getreideertrag fiel von 27,1 Millionen Tonnen (1914) auf 17,3 Millionen Tonnen (1918).

Um die Ernährung der einkommensschwachen Bevölkerungsschichten auf einem noch vertretbaren Preisniveau zu gewährleisten, wurden im Oktober 1914 staatlich festgelegte Höchstpreise für Brotgetreide eingeführt.¹¹ Doch die anhaltende Verknappung des Brotgetreides führte schon im folgenden Frühjahr zur Anhebung des Höchstpreises und zur Rationierung von Brot - ohne dass jedoch die auf den Brotkarten stehenden Mengen auch tatsächlich immer verfügbar gewesen wären. Als die Ernteerträge 1915 um fast 20 Prozent unter denen des Vorjahres blieben, wurden nach und nach für fast alle landwirtschaftlichen Produkte Höchstpreise eingeführt.

Höchstpreise erhöhen zwar kurzfristig die Kaufkraft, der Markt reagiert aber fast gleichzeitig mangels Erwartung an weitere Produktion/Angebote mit *Horten* bzw. „*Hamsterkäufen*“, nicht zuletzt auf den durch Konkurrenzpreise subventionierten Schwarzmärkten.

Kontingentierung/Rationierung zielt auf Verteilungsgerechtigkeit, sie reduziert zwar das Hamstern – d.h. *die Warteschlangen vor den Geschäften werden kleiner* – das Angebot gleicht sich jedoch der Nachfrage nicht mehr an. Denn die notwendigen Produktionskapazitäten für eine regelmäßige Zuteilung waren nach kriegsbedingtem Abzug von Arbeitskräften und Rohstoffen sowie der Zerstörung wichtiger Zuliefergebiete *gar nicht mehr erreichbar*.

Da es für die Erzeuger jedoch weit profitabler war, ihre Produkte über den „*Schleichhandel*“ zu vermarkten, statt sie zu den – nicht immer kostendeckenden – Preisen auf dem regulären Markt anzubieten, folgte jeder Festlegung von Höchstpreisen eine tendenzielle Verknappung des regulären Angebots. Zudem hatten die aus politischen Gründen niedrig gehaltenen Preise für Kartoffeln und Brotgetreide viele Landwirte veranlasst, diese Grundnahrungsmittel zur Produktion von teurerem Schweinefleisch zu verfüttern. Um den völligen Zusammenbruch der Kartoffelversorgung in den industriellen Zentren zu verhindern, wurde zwar im Frühjahr 1915 das Abschlachten eines guten Drittels des gesamten Schweinebestands angeordnet, doch trotz des von den Landwirten heftig kritisierten „*Schweinemords*“ verbesserte sich die Kartoffelversorgung in den Städten kaum; das Schweinefleisch verschwand auf dem Schwarzmarkt und zog die Preise für andere Fleischsorten in bis dahin unbekannte Höhe.

Trotz des im Herbst 1916 eingeführten Systems einer umfassenden *Rationierung* aller Lebensmittel reichten die zugeteilten Mengen bei weitem nicht mehr zur Deckung des täglichen Kalorienbedarfs aus. Die Versorgung mit Milch, Butter, Eiern und Fleisch brach zeitweise völlig zusammen. Als nach der wiederum unerwartet schlechten Ernte von 1916 im Zusammenhang mit der Umsetzung des *Hindenburg-Programms*¹² akute Transportprobleme auftraten, konnte das ausufernde System

¹¹ Um die Getreidevorräte zu strecken, wurde zugleich für das „*K-Brot*“ mit einem 30prozentigen Kartoffelanteil als Ersatzstoff erlaubt. (Walter Koch, ebd.)

¹² Als der deutsche Angriff auf Verdun unter hohen Verlusten gescheitert war und der riesige Materialeinsatz der Alliierten in der Schlacht an der Somme die deutsche Frontlinie in eine äußerst bedrohliche Lage gebracht hatte, übernahmen *Paul von Hindenburg* und *Erich Ludendorff* Ende August 1916 die Oberste Heeresleitung (OHL). Nur zwei Tage später forderte Ludendorff im Namen der OHL die umgehende Mobilisierung aller in der Heimat noch ausschöpfbaren Reserven an Menschen und Material für die Kriegsführung. Mit der als „*Hindenburg-Programm*“ bezeichneten Mobilmachung zum „*totalen Krieg*“, die auch den uneingeschränkten U-Boot-Krieg beinhaltete, begann die OHL, sich förmlich zu einer Militärdiktatur zu entwickeln.

Dieses Programm zur Steigerung der deutschen Kriegsfähigkeit war zwar ein entscheidender Schritt zu dem insbesondere von Ludendorff propagierten *totalen Krieg*, aber es konnte dem deutschen Heer nicht in dem

von Rationierung und Reglementierung den katastrophalen "Kohlrübenwinter" nicht verhindern. Gegen die vielerorts aufkommenden Hungerunruhen wurden nun reguläre Armee-Einheiten eingesetzt. Nach der Russischen Februar-Revolution entlud



sich die Unzufriedenheit über die schlechte Ernährungslage in ersten Massenstreiks.

In **Deutschland**¹³ kam es 1915 zu einzelnen Demonstrationen gegen den Krieg, an denen Gruppen der Arbeiterjugend beteiligt waren. Am 1. Mai trafen sich in Berlin 1.000 Jugendliche zu einer illegalen Maifeier. Um die Jahreswende 1915/1916 wurden Forderungen und Resolutionen gegen den Krieg, aber auch gegen die Politik der SPD und der Zentralstelle laut. Im März 1916 wurden in Berlin und Hamburg neue Jugendorganisationen gegründet, die sich gegen den Kriegskurs der Zentralstelle

wandten.

Bildquelle: archiv.falken-suedbayernde/100 Jahre. Die Arbeiterjugend im Ersten Weltkrieg

Innerhalb der deutschen Arbeiterpartei SPD stellten immer mehr Funktionäre fest, dass die Behauptung von Regierung und Militär, Deutschland müsse sich gegen seine Feinde verteidigen, *eine Lüge war*. Sie wollten den Eroberungskrieg nicht länger unterstützen. Während im Dezember 1914 nur *Karl Liebknecht* die Kriegskredite im Reichstag abgelehnt hatte, stimmten im Dezember 1915 bereits 20 Abgeordnete dagegen. Wichtige Vordenker der Partei wie *Eduard Bernstein, Karl Kautsky, Karl Liebknecht, Rosa Luxemburg, Klara Zetkin* und *Hugo Haase*, einer der beiden Parteivorsitzenden, unterstützten diese Linie.^{14 15}

gewünschten Umfang neues Menschen- und Kriegsmaterial zuführen. Erheblicher Rohstoffmangel und die überhastet durchgeführte Umstrukturierung der gesamten Wirtschaft zugunsten der Rüstungsmaximierung verursachten zunächst sogar einen deutlichen Produktionseinbruch. Die Bindung vorhandener Transportkapazitäten zur Umsetzung des Hindenburg-Programms hatte zudem dramatische Auswirkungen auf die Lebensmittelversorgung im "Kohlrübenwinter" 1916/17.

¹³ Schon im August 1907 hatten sich Delegierte von Jugendorganisationen aus 13 Ländern in Stuttgart getroffen und die Sozialistische Jugendinternationale gegründet. Dieser Zusammenschluss diente dazu, Informationen auszutauschen und gemeinsame Haltungen zu entwickeln. Zu Beginn des Krieges zerbrach die Jugendinternationale. Ihr Sitz war in **Wien**, und das Büro konnte keinen Kontakt mehr zu den Jugendorganisationen aus Frankreich, Italien oder England aufrecht erhalten, weil diese Länder nun mit Österreich verfeindet waren. Der Sekretär Robert Danneberg schrieb also einen Zettel „Wegen des Weltkrieges bleibt das Büro vorübergehend geschlossen“, klebte ihn an die Bürotür und ging nach Hause. (Quelle: vgl. Bildquelle)

¹⁴ Die Abgeordneten wurden allerdings am 24. März 1916 aus der Reichstagsfraktion und am 17. Januar 1917 aus der Partei ausgeschlossen.

¹⁵ Die SPD-Fraktion im Reichstag hatte am 4. August 1914 entgegen ihrem Programm und ihren verbindlichen internationalen Zusagen geschlossen für die Kriegskredite und einen Burgfrieden gestimmt. Daran zerbrach die Zweite Internationale: Denn nun bejahten auch die Sozialisten Frankreichs die Kriegserklärung ihres Landes. Als einer von wenigen stellte sich dort der sozialistische Pazifist Jean Jaurès öffentlich dagegen; er wurde unmittelbar vor Kriegsbeginn von einem französischen Nationalisten in Paris ermordet. In der SPD

Dieser Text ist eine Aufforderung zum Mitmachen: Wenn Sie etwas ergänzen oder korrigieren wollen, dann lassen Sie es uns wissen (email: bezirksmuseum.1060@aon.at)! Ihre Beiträge werden im Text unter der Quellangabe „ZeitzeugInnen“ – auf Wunsch ohne Namensnennung – dokumentiert.
Erstellungsdatum: 13.12.2020

In **Österreich** agitierte u.a. der Kommunist und Druckergewerkschaftler *Karl Steinhardt* (1875–1963), 1913 aus Hamburg nach Wien zurückgekehrt und sogleich 1916 wegen Antikriegspropaganda aus der SDAPÖ ausgeschlossen, gegen den Krieg. Er emigrierte 1919 nach Moskau.



Nicht nur der bürgerlich liberale Pazifismus (Berta von Suttner u.a. ¹⁶) war international noch aktiv. Auch die internationale Arbeiterbewegung suchte einen Zusammenschluss und den gerade *in Wien*. Sie wollte den Krieg mit allen Mitteln verhindern. *Der Friedensnobelpreis 1914 wurde nicht vergeben!* Ein internationaler Friedenskongress, geplant in Wien, muss abgesagt werden. Begründung: Die Veranstaltungsorte in Wien und in den Industriegebieten der Monarchie könnten „*in einer Stimmung, wie sie derzeit herrscht*“ nicht zur Verfügung gestellt werden.

Bertha von Suttner, Fotografie von Carl Pietzner, 1906

Aber hier erlagen gerade die Intellektuellen einer eigenen Romantik: Der kurze Krieg werde in Form einer *Katharsis*¹⁷ die Gesellschaft von allem *Miasmen*¹⁸ befreien. Stefan Zweig und Sigmund Freud distanzieren sich noch 1914 von ihren internationalen pazifistischen Freunden, um kurz darauf (wieder) zu engagierten Pazifisten zu mutieren.

Die Arbeiterschaft war in ihrem Verhältnis zum Krieg gespalten: Während einige der herrschenden Propaganda glaubend den Einsatz an der Front als Ehre empfanden, ja sich sogar eine Verbesserung ihrer Lebensverhältnisse erhofften, empfanden viele das „*einrückend gemacht werden*“ als Strafe und wurde dieses ja auch zur Disziplinierung in ihren Arbeitskämpfen eingesetzt. Aber auch Teile der Sozialdemokraten als Arbeiter-Partei engagierten sich bereits vor dem Krieg gegen die spekulationsmäßig eintretende Teuerung, wenn auch eher konfliktsedierend:

wandte sich der Partei- und Fraktionsvorsitzende Hugo Haase gegen die Zustimmung seiner Partei zur Kriegsfinanzierung, konnte in der entscheidenden Abstimmung der Fraktion aber nur 13 Unterstützer gewinnen.

Wenige Kriegsgegner in der SPD formierten sich zunächst in der am 5. August gegründeten *Gruppe Internationale*, aus der 1915 die illegale Spartakusgruppe und 1918 der Spartakusbund hervorgingen. Sie strebten eine sozialistische Revolution an, die auch künftige Kriege wirksam verhindern sollte. Karl Liebknecht (Dezember 1914) und Otto Rühle (Januar 1915) lehnten als erste SPD-Abgeordnete im Reichstag weitere Kriegskredite ab.

Im Juni 1915 traten auch Hugo Haase und die bekannten Parteitheoretiker Karl Kautsky und Eduard Bernstein erstmals offen gegen den Krieg auf.^[5] Am 21. Dezember 1915 lehnten 20 SPD-Abgeordnete im Reichstag die Kriegskredite ab: darunter Hugo Haase, Wilhelm Dittmann, Kurt Eisner, Heinrich Ströbel und Rudolf Breitscheid. Sie plädierten auch für eine Annäherung an den „bürgerlichen Pazifismus“ der DFG, die sich von den Kriegszielen der kaiserlichen Regierung distanziert hatte. Der *Vorwärts* erkannte die „Standhaftigkeit“ der „bürgerlichen“ Pazifisten in einem Artikel am 14. Juli 1916 selbstkritisch an. 1917 wurden Haase und 18 weitere SPD-Abgeordnete wegen ihres Anti-Kriegs-Kurses aus der SPD ausgeschlossen. Sie gründeten im April 1917 die Unabhängige Sozialdemokratische Partei Deutschlands (USPD) unter Führung Hugo Haases; die Spartakusgruppe schloss sich dieser Partei an. Die USPD wollte das baldige Kriegsende durch den Sturz der kaiserlichen Regierung und der Monarchie erreichen, während die MSPD weiterhin auf Frieden durch Verhandlungen und Kompromisse mit der Obersten Heeresleitung setzte.

¹⁶ *Bertha von Suttner* erlag am 21. Juni 1914, wenige Wochen vor dem Beginn des Ersten Weltkriegs, vor dem sie wiederholt gewarnt hatte, einem Krebsleiden. Für den Herbst 1914 war der nächste Weltfriedenskongress vorgesehen. Er hätte in Wien stattfinden sollen. Alfred Hermann Fried überlieferte in seinem Nachruf ihre letzten Worte: „Die Waffen nieder! – sag’s vielen – vielen.“

¹⁷ Karl Kraus spricht – wie üblich seiner Zeit voraus denkend – von einem „*techno-romantischen Abenteuer*“

¹⁸ den „Pestgerüchen“ (Anm.)

Die Gewerkschaften bemühten sich, die Teuerungsdemonstrationen in geordneten Bahnen zu halten, doch die Regierung stellte ihr Militär und Polizei entgegen. Es kam zu Zusammenstößen, die viele Todesopfer forderten. Begleiterscheinung dieser Zustände war die politische Radikalisierung (...) und die Kriegshysterie. Die Gewerkschaften und Arbeitervereine antworteten mit Versammlungen gegen den Krieg, um die Arbeiterschaft aus der angefachten Kriegsbegeisterung herauszuhalten.

Darauf wurden die Arbeiter als „vaterlandslose Gesellen“ verschrien. In dieser Stimmung wurde der beliebte sozialdemokratische Abgeordnete Franz Schuhmeier von einem Christlichsozialen erschossen. Mit diesem Terror gegen die Arbeiter und ihre Funktionäre begann die herrschende Klasse sonderbare Wege zu beschreiten, die dann in der Ersten Republik verhängnisvoll werden sollten.¹⁹

Es ist eine traurige Tatsache, dass diese Kriegsgegner in der Arbeiterschaft – anbeacht ihrer vorgebrachten Interessen von vorne herein als suspekt galten – und deshalb nie zu Wort kamen. *Es war nicht ihr Krieg!* Sie unterstützten entweder irgend eine sozialistische Internationale oder gar die in der Entstehung befindliche Sowjetunion oder sie kämpften „nur“ gegen kriegsbedingt „notwendige“ und verschärfte Arbeitsbedingungen und Verteuerungen.



Unverdächtiger waren da schon die **Frauen**: Sie hatten die kriegsbedingten Greul bereits am eigenen Leib bei der Pflege der Verwundeten erfahren, wie *Berta von Suttner*. Doch die verstarb knapp vor Kriegsbeginn.

Frauenkundgebung 1. Mai 1914 an der linken Wienzeile. Bildquelle: Archiv der BP-Direktion, Pammer-Nachlass, Renner Institut

Bei den begleitenden Herren handelt es sich offensichtlich größtenteils um Polizeiorgane (wenn sich nicht ein

kontrollierender Ehegatte dazu geschmuggelt hat...)

Nach ihr kämpfte nur noch *Karl Kraus* in seiner *Fackel* auf verlorenem Posten gegen die Kriegstreiberei und Sprachverrohung. Er musste sich allerdings 1918 mit diesen Zeilen zurückziehen:

*Der Sturm gelang. Die Nacht war wild.
Zerstört ist Gottes Ebenbild!
(Großes Schweigen.)²⁰*

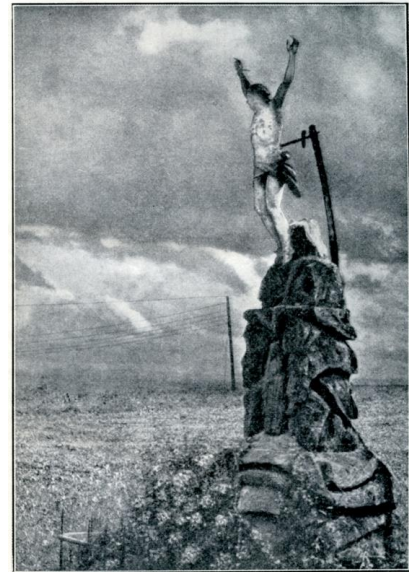
¹⁹ Willy Krula: Die Geschichte der österreichischen Gewerkschaftsbewegung von den Anfängen bis 1945. Arbeitsbehelf. Wien 2002

²⁰ Karl Kraus: Die letzten Tage der Menschheit. Wien 1921. S. 792

*Dieser Text ist eine Aufforderung zum Mitmachen: Wenn Sie etwas ergänzen oder korrigieren wollen, dann lassen Sie es uns wissen (email: bezirkmuseum.1060@aon.at)! Ihre Beiträge werden im Text unter der Quellangabe „ZeitzeugInnen“ – auf Wunsch ohne Namensnennung – dokumentiert.
Erstellungsdatum: 13.12.2020*

Oder kurz davor:

„Kriegsmüde – das ist wohl das dümmste von allen Worten, die die Zeit hat. Kriegsmüde sein heißt müde sein des Mordens, müde des Raubes, müde der Lüge, müde der Dummheit, müde des Hungers, müde der Krankheit, müde des Schmutzes, müde des Chaos. War man zu all dem frisch und munter?“²¹



Bildquelle: Karl Kraus. Die letzten Tage der Menschheit. Wien 1921. S. 793. Erstausgabe. BM Mariahilf

Die Rohstoffversorgung

Kohle und (Leucht-)Gas

Kohle galt in Österreich und Deutschland zunächst als unbegrenzt verfügbare Ressource, wiewohl sich ihr Einsatz bald auf die Verwendung im Schienenverkehr und die Stahlindustrie (dort auch zunehmend als *Koks*) und lokale E-Werke einschränkte. Für den zivilen Energiebedarf nahm hingegen eher die Fraktionierung in Gas für ein leitungsgebundenes Netz zu.²²

Der Ausbruch des Krieges brachte für die Wiener städtischen Gaswerke also zunächst noch keine einschneidenden Veränderungen mit sich. Von einer Drosselung der Gasproduktion konnte nicht die Rede sein. Ganz im Gegenteil: Das Werk Leopoldau wurde 1914/15 um einen Ofen II mit 21 Kammern in zwei Blöcken (Ofen I hatte 72 Kammern in acht Blöcken) erweitert. Die Produktion stieg von 50 Millionen Kubikmetern Gas 1912 auf 62 Millionen 1914, während des Krieges erreichte die Produktion im Schnitt 103 Millionen m³/Jahr. (...) Da für das Heizen der Öfen für 100 kg entgaster Kohle ca. 11 kg Koks nötig waren, konnte man somit auf die Bedarfsituation reagieren und entweder mehr Gas produzieren oder Koks sparen, was eine wirtschaftlich flexiblere Produktion ermöglichte. Bei der Entgasung von ca. 1.000 Tonnen Kohle täglich fielen auch 10 Tonnen Leichtöl pro Tag an, das man für die Treibstoff- und Sprengstoffherzeugung (in der Pulverfabrik in Blumau...) verwendete.²³

²¹ Karl Kraus: März 1918

²² *Stadtgas* oder *Leuchtgas* bezeichnet einen seit der Mitte des 19. Jahrhunderts weithin üblichen Brennstoff, der zumeist in städtischer Regie durch *Kohlevergasung* (Kokerei) hergestellt wurde. In einer *Kokerei* wird aus Kohle mittels eines trockenen Destillationsverfahrens Koks und Rohgas erzeugt. Es werden die flüchtigen Bestandteile in der Kohle durch das Erhitzen auf eine Temperatur von 900 °C und 1400 °C pyrolysiert, freigesetzt und abgesaugt. Auf dem fertigen Koks entsteht dabei eine Ascheschicht. Durch das Entgasen der Kohle bildet sich ein poriger Koks, der im Wesentlichen Kohlenstoff enthält. Das Rohgas wird durch fraktionierte Kondensation in die Kohlenwertstoffe Teer, Schwefelsäure, Ammoniak, Naphthalin, Benzol und Kokereigas zerlegt, die in chemischen Werken weiter aufbereitet werden. Stadtgas stellt ein Gasgemisch aus verschiedenen Gasen dar. Die genaue Zusammensetzung ist je nach Gaswerk und Herstellungsverfahren, der Art der Gaswäsche und auch der verwendeten Kohle verschieden. Für das ehemalige Wiener Gaswerk Simmering wird die Zusammensetzung von Stadtgas folgendermaßen angegeben: Wasserstoff H₂ (51 %), Methan CH₄ (21 %), Stickstoff N₂ (15 %), Kohlenstoffmonoxid CO (9 %)

²³ Helmut Ruck, Christian Fell: Gas, Energie für Wien im Wandel der Zeit. 2009. Bd. 1, S. 210 ff

Gas für den zivilen Gebrauch war also eher ein Abfallprodukt der Kriegswirtschaft, d.h. Kohle wurde bald nur mehr in Lokomotiven und Stahlwerken verbrannt und sonst in energiereichere bzw. chemisch hochwertigere Teilprodukte fraktioniert: Je mehr Kohle verarbeitet wurde, desto mehr Stadt-Gas fiel ab! Als weitere Nebenprodukte bei der Gaserzeugung fallen je nach Verfahren Koks, daneben Kohlenwasserstoffe wie Teer, Acetylen, Schwefelsäure, Ammoniak, Benzol und andere Produkte an, welche in der chemischen Industrie und v.a. der Munitionserzeugung Verwendung fanden.

Die Erhöhung des Gasverbrauchs hierzulande hatte teilweise auch mit der Verknappung anderer Brennstoffe zu tun. So wurde gleich nach der allgemeinen Mobilmachung alles Benzin seitens der Heeresverwaltung beschlagnahmt. In der Folge baute man vermehrt Motoren mit Gasbetrieb (solche Motoren wurden vorwiegend in Gewerbebetrieben eingesetzt) beziehungsweise alte Motoren für den Gasbetrieb um, ansatzweise kam Gas auch bei Autos und Flugzeugen zur Anwendung.

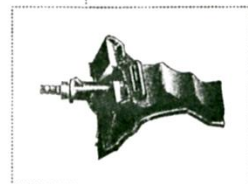
Die Beleuchtung

der Küche erfolgt zweckmäßig durch ein inmitten derselben angebrachtes Pendel, welches mit einem Kleinsteller oder mit einer Fernzündung versehen ist. Die letztere ermöglicht es, genau wie beim elektrischen Licht, die Lampe beim Eintritt in die Küche durch einen neben der Tür angebrachten Schalter zu entzünden, sodaß man nicht im Dunkeln bis zur Lichtquelle gehen muß.



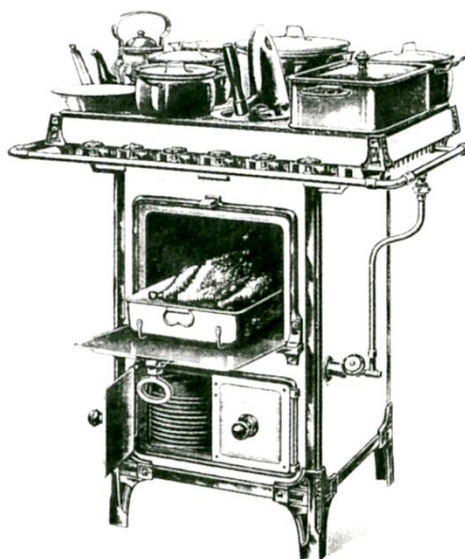
Die Gasplatte.

Eine ideale Platte muß beim Gebrauch stets heiß, bequem zur Hand und billig im Betrieb sein, sie darf nicht rußen und dinsten. Diese Vorzüge besitzt die Gasplatte, bestehend aus 2 Platteisen und 1 Erhitzer.



Für 12 Pf. Gasplättet man 4-5 Stunden lang.

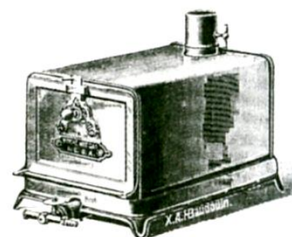
Der Gashernd.



Universal-Haushaltungsherd für Gas, im Gebrauch zum Kochen, Braten, Tellerwärmen und Platteisenerhitzen.

Die Vorteile, die das Kochen mit Gas gegenüber der Kohlenheizung bietet, sind allgemein bekannt.

Kein Anheizen mehr;
Keine Lagerung und
Herbeischaffung des
Brennmaterials.



Keine Belästigung
durch Rauch, Ruß,
Schmutz und Asche;

dagegen stete Betriebsbereitschaft, Ersparnis an Zeit, Arbeit und Geld. Zuverlässiges Arbeiten infolge großer Regulierbarkeit des Hitzegrades sind die Vorzüge des Gasherdes gegenüber der Kohlenherde. Weniger bekannt ist, daß in der Bratröhre bei sachgemäßer Behandlung die saftigsten Braten und jedes Kuchen und Gebäcke bequemer und besser hergestellt werden können, als im Kohlenherd.

Früher „Universal-Haushaltungsherd“. Bildquelle: Wien Energie 2009

Vom Lötkolben bis zum Backofen fand man ständig neue Einsatzgebiete für Gas anstelle anderer Brennstoffe - 1916 wurden beispielsweise bereits 15.000 tägliche

Auch im Gaswerk Simmering, dessen Koppers-Öfen 1912 weiter ausgebaut worden waren, errichtete man eine Rohbenzolgewinnungsanlage, die Weiterverarbeitung zu Reinbenzol, Toluol, Xylol und Solventnaphta geschah dann in der Leopoldau. Ab Februar 1916 war in Simmering eine Leichtölanlage mit 500.000 m³ Tagesleistung in Betrieb. Der Bau der Hochdruckleitung, welche die beiden Standorte verband und ermöglichte, ein Werk durch das andere bei Bedarf zu entlasten, war 1913 begonnen und 1914 abgeschlossen worden.

Dieser Text ist eine Aufforderung zum Mitmachen: Wenn Sie etwas ergänzen oder korrigieren wollen, dann lassen Sie es uns wissen (email: bezirksmuseum.1060@aon.at)! Ihre Beiträge werden im Text unter der Quellangabe „ZeitzeugInnen“ – auf Wunsch ohne Namensnennung – dokumentiert.

Erstellungsdatum: 13.12.2020

Brote in Gasöfen gebacken. Die katastrophalen Auswirkungen der epischen Schlachten an den Kriegsfronten brachten Massen von verwundeten oder erkrankten Soldaten, Flüchtlingen und Mittellosen nach Wien, das damals rund 2,2 Millionen Einwohner hatte. Über 100 Hilfs- und Notspitäler wurden in Wien eingerichtet, dazu 19 Ausspeisehallen, alle verwendeten Gasküchen zum Kochen und zur Warmwasserbereitung (natürlich betrieb man auch Gasheizungen), zur Kriegsmittel wurden dort 25-30.000 Menschen pro Tag gepflegt (gegen Ende des Krieges samt Kriegsküchen etwa die zehnfache Menge!). Im Jänner 1916 betrug der Gasverbrauch in diesen Anstalten gesamt 725.000 Kubikmeter.²⁴

²⁴ Ebd.

Es mag von Interesse sein, was es in solch einer Ausspeisung zu speisen gab: „Es wurde verabfolgt vom 18. November 1914 bis Anfang September 1915 0,5 Liter kräftiger Speise und ein Viertel Laib Brot an jede Person, vom 1. September 1915 ab, wegen Verkürzung der Brotmenge auf ein Achtel Laib, 0,6 Liter Speise.“ Fleisch konnte man nur äußerst selten anbieten (...) Der typische Speisenplan sah eher so aus wie jener der ersten Woche des Jahres 1916:

1. Zwetschken und Äpfel mit Nudeln
2. Süßes Kraut
3. Erbsen mit Gerstel
4. Eingebrennte Erdäpfel
5. Paradeisreis
6. Krautsuppe
7. Maisgrieß mit Milch

*Verglichen dazu die tägliche Ration eines deutschen Soldaten an der Front*²⁵

- 750 g Brot, oder 500 g Feldzwieback, oder 400 g Eiergebäck ;
- 375 g frisches oder gefrorenes Fleisch, oder 200 g Dosenfleisch;
- 1.500 g Kartoffeln, oder 125 bis 250 g Gemüse, oder 60 g getrocknetes Gemüse, oder 600 g Kartoffeln und getrocknetes Gemüse gemischt;
- 25 g Kaffee, oder 3 g Tee;
- 20 g Zucker; 25 g Salz;
- 2 Zigarren und 2 Zigaretten, 1 oz. Pfeifentabak, oder 9/10 oz. Stopftabak, oder 1/5 oz. Schnupftabak

Nach Ermessen des kommandierenden Offiziers: ein Glas Branntwein (0,08 l), Wein (0,2 l) oder Bier (0,4 l).

Ab etwa Ende 1915 existierten diese Mengen allerdings nur noch in den Lehrbüchern. Die Fleischration wurde während des Kriegs nach und nach reduziert und ein fleischfreier Tag wurde ab Juni 1916 eingeführt; am Ende dieses Jahres waren es 250 g Frischfleisch oder 150 g Dosenfleisch oder 200 g Frischfleisch für Unterstützungspersonal. Gleichzeitig lag die Zuckerration bei nur 17 g. Gegen Ende des Krieges wurde Fleisch zur Mangelware. Selbst das Brot wurde mit Holzspänen u. ä. versetzt, um es zu strecken.

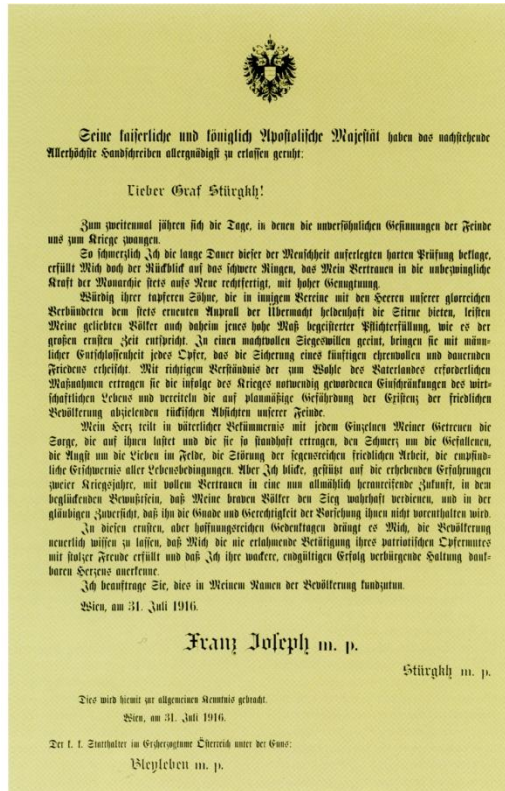
Deutsche Eiserne Ration

- 250 g Zwieback;
- 200 g Dosenfleisch oder 170 g Speck;
- 150 g Konservengemüse;
- 25 g (9/10 oz.) Kaffee;
- 25 g (9/10 oz.) Salz

²⁵ Grabenkrieg im Ersten Weltkrieg, Wikipedia 2014

*Dieser Text ist eine Aufforderung zum Mitmachen: Wenn Sie etwas ergänzen oder korrigieren wollen, dann lassen Sie es uns wissen (email: bezirksmuseum.1060@aon.at)! Ihre Beiträge werden im Text unter der Quellangabe „ZeitzeugInnen“ – auf Wunsch ohne Namensnennung – dokumentiert.
Erstellungsdatum: 13.12.2020*

Doch von ausreichenden Kohlenlieferungen konnte in Österreich im Frühjahr 1917 nicht mehr die Rede sein, Ende 1916 stellte man bei einer Gesamtfördermenge von 41 Mio. Tonnen Kohle einen Rückgang von 3 Mio. Tonnen gegenüber 1913 fest.²⁶



Franz Joseph an Stürgkh (1916) und darauf folgendes Reichsgesetzblatt (1917).
Bildquelle: Bildquelle: Wien Energie 2009

Die 26 Millionen Österreicherinnen und Österreicher bekamen am 1. September 1917 ein umfassendes Paket mit Sparmaßnahmen serviert: Heizen vor dem 15. Oktober war prinzipiell verboten, ebenso wie die Herstellung neuer Gas- oder Elektroanschlüsse und das Aufstellen neuer Gas- oder Elektroheizungen; die Straßenbeleuchtung wurde auf ein Mindestmaß reduziert; Museen sollten nur noch

²⁶ Noch im Frühjahr 1917 wurden in den einzelnen Kohlenrevieren so genannte „Kohlenversorgungsinspektoren“ bestellt, die das Versorgungsmanagement vor Ort überwachten. Basis ihrer Tätigkeit bildeten die Entscheidungen des Arbeitsministers, der die Dringlichkeit von Anforderungen durch das Heer gegen die Bedürfnisse anderer Versorger und Organisationen abwog. Im Verlauf des Vorjahres war der Erste Weltkrieg spätestens mit den monatelangen Kämpfen in der „Hölle von Verdun“ zur permanenten Materialschlacht geworden. Um eine Vorstellung von den Ausmaßen zu bekommen, sei daran erinnert, dass die Angriffe auf die wichtigsten französischen Stellungen im Februar 1917 mit einem Trommelfeuer aus 1.500 Artilleriegeschützen gleichzeitig begannen, das über acht Stunden lang dauerte. Einige Millionen Granaten verwandelten das Umland in eine Kraterlandschaft, 600.000 Menschen kamen ums Leben, bei der darauf folgenden Gegenoffensive an der Somme über eine Million. Trotz Revolutionen und Regierungsumbildungen in Russland gab es im turbulenten Kriegsjahr 1917 (inklusive US-Kriegserklärung) zunächst auch an der Ostfront Angriffe und Gegenangriffe sowie heftigste Kämpfe am Isonzo. Das Trommelfeuer während der Frühjahrsoffensive 1918 sollte mit 6.000 gleichzeitig feuernenden Artilleriegeschützrohren den Höhepunkt mörderischer Materialverschwendung darstellen.

Die Regierung hatte inzwischen eingesehen, dass es wenig Sinn machte, Tausende Bergarbeiter an die Front zu schicken und dadurch gleichzeitig den Energie-Nachschub zu gefährden. Bis Ende Juli 1917 holte man 20.600 von ihnen zurück in die Abbaugelände, aber zunächst ohne großen Erfolg, „vor allem aus dem Grunde, weil sich der Arbeiter infolge Unterernährung eine gewisse Arbeitsmüdigkeit bemächtigt hat. [...] Es ist [...] die Kohlenfrage eine Lebensmittelfrage geworden.“ (ebd.)

bei Tageslicht offen halten; Reklamebeleuchtungen wurden untersagt; Schaufenster durften nur nach Einbruch der Dunkelheit (natürlich nur während der Öffnungszeiten) und nur mit einer Flamme oder einer 60-Watt-Birne erleuchtet werden; jede Außenbeleuchtung von Hotels, Cafes, Theatern etc. wurde verboten; Eislaufplätze durften nicht mehr beleuchtet, kein Kunsteis mehr erzeugt werden; in Privathaushalten konnten maximal drei Räume und die Küche beleuchtet und beheizt werden; Kaffeehäuser und Bars mussten um spätestens 23 Uhr schließen, andere Gasthäuser um 22 Uhr; Schulfeste und andere Schulveranstaltungen hatten zu unterbleiben; Kinos, Bars, Varietes etc. (nicht aber Theater und Bildungsstätten) blieben ungeheizt. Den politischen Landesbehörden wurden weitere Vollmachten eingeräumt, gegebenenfalls den Betrieb von Kinos, Wirtshäusern oder auch den lokalen Bahnverkehr gänzlich einzustellen.²⁷

Eine weitere Verordnung vom selben Tag regelte den Bezug von Kohle, Koks und Briketts. Diese wurden nur noch gegen Bezugsscheine der jeweiligen Gemeinde ausgegeben, auf die allerdings kein Rechtsanspruch bestand. Auch wurden keine Kohlenkarten an Personen zugeteilt, die Vorräte horteten, die ein von der Landesbehörde festzulegendes Höchstmaß überschritten. Bei der Ausgabe musste man Auskunft über die Zahl der Haushaltsangehörigen, die Größe der Wohnung und die Ausstattung der Küche geben. Theoretisch waren die Landesbehörden auch ermächtigt, Kohlenvorräte zu beschlagnahmen, Vorräte in Privathaushalten aber nur dann, wenn sie „unverhältnismäßig groß“ waren - sozusagen ein Gummi-Kohlen-Paragraph. Übertretungen einer der beiden Verordnungen konnten mit Geldstrafen bis zu 20.000 Kronen oder/und sechs Monaten Arrest geahndet werden.



In der Folge wurden den Haushalten maximale Verbrauchsmengen an Gas vorgeschrieben, aber gleichzeitig auch per Flugblatt seitens der Stadt Wien Tipps gegeben, wie diese leichter einzuhalten sind: So soll die Flamme „blau, mit einem grünen Kern brennen“, man „halte den Boden der Töpfe frei von Ruß“ und setze sie erst auf, „öffne dann erst den Hahn“, man „begnüge sich bei Wannenbädern mit einer möglichst geringen Wassermenge“. Gespart wurde auch mit dem Turmkochen: „Man stelle nach dem Ankochen geeignete Kochtöpfe zum Weiterkochen übereinander und bedecke den oberen Topf stets mit einem Deckel.“²⁸

Inserat zur Gasnot (1920) Bildquelle: Wien Energie 2009

Der exorbitante Kohlenverbrauch war klarerweise nicht nur auf Dampfloks, das Heizen in privaten Öfen oder gar die Gasproduktion zurückzuführen. Um eine Tonne Roheisen oder Stahl zu erzeugen, war damals mindestens noch einmal so viel Brennstoff, also

²⁷ Ebd.

²⁸ Zeitschrift des Vereines der Gas- und Wasserfachmänner in Österreich und Ungarn 34 (1917) S.319

*Dieser Text ist eine Aufforderung zum Mitmachen: Wenn Sie etwas ergänzen oder korrigieren wollen, dann lassen Sie es uns wissen (email: bezirksmuseum.1060@aon.at)! Ihre Beiträge werden im Text unter der Quellangabe „ZeitzeugInnen“ – auf Wunsch ohne Namensnennung – dokumentiert.
Erstellungsdatum: 13.12.2020*

Kohle nötig - und allein Deutschlands Munitionsfabriken verbrauchten 4.000 Tonnen Eisen pro Tag!

Rohstoffe und Geldbeschaffung

Vor allem um den Rohstoffbedarf der Rüstungsindustrie abzudecken, wurden im zivilen Bereich mit fortschreitender Kriegsdauer immer mehr Ersatzstoffe verwendet. Für Lebens- und Genussmittel, für Futtermittel, für Konsumgüter und selbst für Rohstoffe zur industriellen Weiterverarbeitung wurde nach geeigneten Ersatzstoffen geforscht.²⁹

Andere synthetisch hergestellte Ersatzstoffe waren von deutlich schlechterer Qualität als die Originalstoffe oder mussten mit so großem Aufwand hergestellt werden, dass sie die ursprünglichen Produkte nie vollwertig ersetzen konnten. So war der aus Mangel an Rohkautschuk synthetisch hergestellte Gummi zwar ein brauchbarer Ersatz für Hartgummi, aber weichere Gummiarten konnten damit kaum ersetzt werden. Um den Gummibedarf für das Heer zu decken, wurden sogar die Schläuche privater Fahrräder beschlagnahmt und durch Metallspiralen notdürftig ersetzt. Da auch Leder ausgesprochen knapp war, wurden lederne Triebriemen aus den Maschinen nicht rüstungsrelevanter Betriebe ausgebaut und durch stör anfälliger Antriebsriemen aus einem Papier-Stoff-Gemisch ersetzt. An die Stelle der ledernen Schuhsohle trat die wenig bequeme Holzsohle.



Bildquelle: Bezirksmuseum Floridsdorf

Andere Rohstoffe wie Kupfer und Zinn wurden – je nach Verfügbarkeit und vorgesehenem Einsatzgebiet – durch wenig manganhaltiges Eisen und Stahlguss, Zink, Hartpapier oder Hartholz ersetzt; zur Produktion von Kriegsgeräten wie Flugzeugen oder Schiffen konnten diese Materialien allerdings nur bedingt genutzt werden. Nach dem Anlaufen der Aluminiumproduktion in Deutschland wurden Zink und Eisen dort, wo ihr Einsatz zu Problemen führte, ihrerseits durch Aluminium ersetzt. Um Zinn einzusparen, wurde verzinkt und verbleit, an die Stelle von Weißblech trat verbleites Eisenblech. Statt des gewohnten Nickelblechgeschirrs wurde Geschirr aus Eisenblech produziert, statt Calcium-Karbid dienten Petroleum und Spiritus zur Beleuchtung.

Aufgrund fehlender Rohstoffe musste auch bei der Produktion von Ersatzstoffen improvisiert werden: Schwefel wurde aus Gips gewonnen, Spiritus aus Abfall-Laugen der Zellstoffindustrie sowie aus Kohle und Kalk, Harzersatz wurde aus Steinkohle-Derivaten und Schmieröle aus Schiefer und animalischen Stoffen gewonnen.

²⁹ Mit Abstand wichtigster Ersatzstoff war der nach dem "Haber-Bosch-Verfahren" aus Luft gewonnene Stickstoff, der in großem Umfang industriell hergestellt wurde und den zuvor aus Chile eingeführten Salpeter ersetzte. Stickstoff war zur Produktion von Munition erforderlich und trug als künstlicher Dünger zur Sicherung der Lebensmittelproduktion bei.

K. k. Reichshaupt- und Residenzstadt Wien.			
1. bis 24. Woche 4./2. bis 21. 7. 1917.			
Petroleum-Bezugskarte.			
Bez. _____ Gasse Straße Platz Nr. _____			
a) Waschküche		23. Woche	
b) Geschäftslokale Nr.		18. Woche	
c) Heimarbeiterwohnung Nr.		12. Woche	
		6. Woche	
Abgabetag: _____		23. Woche	
		17. Woche	
		11. Woche	
		5. Woche	
Abgabestelle: _____		22. Woche	
		16. Woche	
		10. Woche	
		4. Woche	
Kommissions-Obmann		21. Woche	
Mitglied		15. Woche	
		9. Woche	
		3. Woche	
Vom Bezugsberechtigten auszufüllen:		20. Woche	
		14. Woche	
		8. Woche	
		2. Woche	
Name _____		19. Woche	
Gasse		13. Woche	
Straße		7. Woche	
Platz		1. Woche	
Nr. _____			
Die näheren Bestimmungen enthält die Rückseite.			

Während **Holz** vor allem zur Beheizung in Gebieten ohne Gasversorgung Einsatz fand und rund um Wien u.a. als Klaubholz in den Wäldern gesammelt wurde, war für die nächtliche Beleuchtung neben den Stearin-Kerzen *Petroleum* unabdingbar. Als bevorzugte Zielgruppen galten Waschküchen, Manufakturen und HeimarbeiterInnen.

Die "*Stoffmobilmachungen*" waren insgesamt wenig erfolgreich, angefangen

von Altkleidersammlungen bis hin zur "Metallmobilmachungsstelle", in deren Zuständigkeit auch die Einziehung "kriegswichtiger" Haushaltsgegenstände fiel. Das Einschmelzen von Kirchenglocken, Türgriffen, Metallzäunen und Kupferdächern offenbarte, wie hoffnungslos Deutschland seinen Gegnern bei der Rohstoffversorgung unterlegen war. Dem Einschmelzen von Metall widersetzte sich die Bevölkerung in den besetzten Gebieten besonders vehement.³⁰

³⁰ Quelle: Deutsches Heeres-Museum, DHM. www.dhm.de/lemo/html/wk1/wirtschaft/rohstoffmangel/

*Dieser Text ist eine Aufforderung zum Mitmachen: Wenn Sie etwas ergänzen oder korrigieren wollen, dann lassen Sie es uns wissen (email: bezirksmuseum.1060@aon.at)! Ihre Beiträge werden im Text unter der Quellangabe „ZeitzeugInnen“ – auf Wunsch ohne Namensnennung – dokumentiert.
Erstellungsdatum: 13.12.2020*

Baumwolle, Bekleidung, Leder, Gummi

Als mit dem Kriegseintritt Italiens der Import von Rohbaumwolle beendet und deren Verbrauch für zivile Zwecke nahezu unmöglich wurde, experimentierte die Textilindustrie mit Ersatzstoffen aus Brennessel- und Schilffasern. Als besonders reißfest galten unterschiedlich hergestellte Papiergarne. Die aus ihnen gefertigten Gewebe wurden wie Baumwolle gebleicht, gefärbt, bedruckt und zu Kleidung jeglicher Art weiterverarbeitet - bis auch diese Papiergarne im Oktober 1917 von der Kriegsrohstoffabteilung (KRA) als kriegswichtige Stoffe beschlagnahmt wurden.

Der enorme Heeresbedarf wirkte sich alsbald auf die Versorgung mit Kleidung aus. Baumwolle, ein reines Importgut, wurde unter anderem zur Herstellung von Schießbaumwolle benötigt, Schafwolle zu Monturen für die Armee verarbeitet. Leinen stand nur in unzureichenden Mengen zur Verfügung: Denn, so stellten Kommentatoren anklagend fest, die Produktion von Flachs hatte in den Jahrzehnten zuvor ständig an Boden verloren. Nun erfolgten Experimente mit vielerlei „Kunstwollen“ und „Kunstbaumwollen“, auch die Brennessel fand als heimische Pflanzenfaser vermehrte Beachtung.

Von oben propagiert wurden Kleidungsstücke aus Papiergarn. Als Grundstoff diente das reichlich vorhandene Holz. Zwar waren Wäschestücke aus Papier prinzipiell seit Friedenszeiten bekannt. Aber mangelnder Tragekomfort, umständliche Pflege sowie Ängste, im Fall eines Platzregens entblößt da zu stehen, veranlassten viele zur entschiedenen Ablehnung dieses Ersatzstoffes.³¹

Um die Bekleidung notdürftig zusammen zu halten, standen zwar Nähkurse hoch im Kurs, aber je länger der Krieg dauerte, desto mehr bot die Bevölkerung ein äußerlich zerlumptes Erscheinungsbild. Die erheblich schlechtere Qualität vieler Ersatzprodukte wirkte sich insgesamt äußerst negativ auf die Stimmung der Bevölkerungskreise aus, die sich nicht über den Schleichhandel und auf dem Schwarzmarkt mit qualitativ besseren Produkten versorgen konnten.

*Ein bemerkenswerter Engpass entstand in der **Lederherstellung**. Viele Gerbereien benützten effektive Substanzen wie das stark tanninhaltige Holz des argentinischen Quebrachobaumes. Mit Kriegsbeginn blieben diese Importe aus, daraufhin griffen die Fabrikanten wieder auf überkommene Rohstoffe wie Eichen- und Kastanienholz zurück. 1915 wurden Sohlen- und Oberleder für Schuhe sowie andere Ledersorten requiriert. In der Folge musste sich die Zivilbevölkerung zunehmend mit Schuhsohlen aus Lederabfällen, Holz oder Filz begnügen. In der Lederpflege enthielten viele Schuhcremen das wirksame Wachs der brasilianischen Karnaubapalme. Nach dessen Entfall behelfen sich die Hersteller mit dem weniger geeigneten „Rohmontanwachs“ aus einheimischer Braunkohle.*

***Gummiwaren** aus Kautschuk standen vielfältig in Gebrauch. Mit Kriegsbeginn kam aber die Einfuhr des kolonialen Importgutes zum Erliegen. Außerdem benötigte die Heeresverwaltung Gummi für Autoreifen, Ballons, Tücher in Spitälern und chirurgische Artikel. Ein annehmbarer Ersatz dafür konnte nicht gefunden werden, lediglich ein Regenerat von aufgearbeitetem Altgummi wurde zustande gebracht. Damit verschwanden Gummiartikel aus den Geschäften, und viele Lastkraftwagen mussten im Zivilverkehr ohne elastische Bereifung verkehren. Das schädigte die Straßen und führte zu nachhaltigen Erschütterungen an Gebäuden.³²*

³¹ Hubert Weitensfelder: „Eher Brech- als Lebensmittel“ Speiseöle aus Pflanzenschleim, Wäsche aus Papier, Schuhsohlen aus Holz: zur Geschichte der „Ersatzstoffe“ im Ersten Weltkrieg. Der Standard: 1.12.2013

³² ebd.

Fette, Öle

Der Verbrauch von Seife³³ wird, da für die Front notwendig, bald gleichfalls rationiert. Gleichfalls die zu ihrer Herstellung, als Schmiermittel und für die Beleuchtung (Talg, Unschlitt³⁴) verwendeten harten tierischen **Fette**. Der Verbrauch von weicheren *Speisefetten* wird insbesondere dort rationiert (Böhmen), wo sie in der traditionellen Küche einen höheren Stellenwert hatten.



Die Suche nach verwertbaren Öl- und Fettquellen gestaltete sich ausgesprochen vielfältig. Große, aber unerfüllbare Hoffnungen galten der Fettgewinnung aus den Abfällen von Betrieben und aus Abwässern. Ferner wurde eine Unzahl von Pflanzenarten auf ihren Ölgehalt untersucht. Knochen und Tierkadaver lieferten weitere verwertbare Stoffe. Dennoch verschwanden Fette in den letzten Kriegsmonaten fast gänzlich vom Speisezettel. Zunehmender Hunger ging nun einher mit Ekelgefühlen gegenüber vielen Ersatzmitteln. An die Stelle von Speiseöl für Salate trat beispielsweise ein Pflanzenschleim namens „Salatol“, den Franz Wilhelm Dafert (Österr. Lebensmittelchemiker 1863 - 1933) als Brechmittel charakterisierte.

Um die Akzeptanz der Ersatzmittel zu heben, ging von Mai bis August 1918 im Wiener Prater eine Ausstellung in Szene. Die Veranstalter thematisierten Ernährung und Haushalt, Papiergewebe sowie Lederersatz. Das abschließende Urteil der Bevölkerung fiel allerdings eindeutig aus: Nach dem Ende des Krieges verschwanden die meisten Ersatzstoffe rasch aus dem Alltag.³⁵



Naturharze und das Harzderivat *Kolophonium* stammten bis zum Krieg meistens aus Frankreich und den Vereinigten Staaten. Sie dienten zur Erzeugung von Lacken und Firnissen, Farben und Seifen, zur Papierleimung und zum Auspichen von

³³ Die Seifenerzeuger verwendeten vor dem Wk1 neben dem Glycerin auch große Mengen an *Palmkernöl* und *Kokosöl* aus den *Kolonien*. Im Gefolge der Handelsblockaden verschwanden diese fetthaltigen Stoffe, und die „Kriegsseifen“ erlangten einen notorischen Status: Sie enthielten viel Wasser sowie Zusätze wie Sand oder Ton. Das Aussehen hochwertiger Seifen wurde mit Teerfarbstoffen vorgetäuscht. Mit dem Fettmangel büßten außerdem Kerzen an Qualität ein. Sie bestanden überwiegend aus Stearin oder aus Paraffin auf Erdölbasis. Nach einem enormen Anstieg der Stearinpreise verlegten sich die Hersteller auf das Paraffin. Vom Herbst 1914 bis zum Frühjahr 1915 stand aber die staatliche Mineralölfabrik im galizischen Drohobytsch unter der Kontrolle russischer Truppen, was die Zufuhr des Rohstoffes wesentlich einschränkte. Darüber hinaus fehlten brauchbare Dochte aus Baumwollgarn.

³⁴ Festes Rinder- oder Hammelfett, welches einen höheren Schmelzpunkt aufweist als Schweine- oder Geflügelfett ("Schmalz") und sich daher etwa zur Herstellung von Kerzen eignet.

³⁵ Hubert Weitensfelder: ebd.

*Dieser Text ist eine Aufforderung zum Mitmachen: Wenn Sie etwas ergänzen oder korrigieren wollen, dann lassen Sie es uns wissen (email: bezirksmuseum.1060@aon.at)! Ihre Beiträge werden im Text unter der Quellangabe „ZeitzeugInnen“ – auf Wunsch ohne Namensnennung – dokumentiert.
Erstellungsdatum: 13.12.2020*

Bierfässern, aber auch für die Munitionsherstellung. Nach ihrer Verknappung wurden die Schwarzkieferbestände südlich von Wien intensiv bewirtschaftet. Ferner entwickelten Chemiker als Nebenprodukt der Verarbeitung von Steinkohlenteer das künstliche *Kumaronharz*.³⁶

³⁶ ebd.

Nicht-Eisen-Metalle:

Bald nach Kriegsbeginn wurden *Nichteisenmetalle* knapp. *Kupfer, Messing* und *Blei* dienten dem schier unermesslichen Bedarf an *Munition*. *Nickel* war für kriegswichtige Stahlsorten unverzichtbar, *Zinn* für Konservendosen.

Nun setzten hektische Aktivitäten zur Deckung des Metallbedarfs ein. *Erhebliche Mengen reinen Kupfers waren in den Stromnetzen gebunden*. Aufwändige technische Maßnahmen in den Wiener städtischen Elektrizitätswerken ermöglichten die Freisetzung einiger Hundert Tonnen dieses Metalls. Wo möglich, wurden Kupferleitungen durch Aluminiumdrähte ersetzt.

Die Bevölkerung wurde aufgerufen, Gerätschaften aus Metall zu spenden. Daraufhin langten zehn-tausende Gegenstände auf den Sammelplätzen ein. So entschwanden die Buntmetalle allmählich aus der alltäglichen Wahrnehmung. Haushaltsgeräte aus Kupfer und Nickel wichen emailliertem Eisengeschirr. Messingarmaturen in Straßen- und Eisenbahnen wurden zunehmend aus Stahl und Eisen gefertigt. Uhrmacher sahen sich gezwungen, ihre Mechanismen statt aus Messing aus reinem, aber weichem Zink zu formen. Das verminderte die Qualität und verschaffte der „Kriegsware“ an Uhren einen schlechten Ruf.³⁷

Nicht wegwerfen! Weiterverbreiten!

Unsere Armee braucht Metalle!

In jedem Haushalt und Geschäft finden sich zahlreiche Gegenstände aus **Kupfer, Messing, Bronze, Tombak, Rotguss, Neusilber, Nickel, vernickeltem Stahlblech und Aluminium**, welche entbehrlich oder leicht ersetzbar sind.

Wer solche Stücke abliefern, hilft unsere Armee mit Munition zu versorgen u. bringt uns dem Frieden näher!

Patrioten!

Unsere Metallvorräte sind unerschöpflich, heißt sie nutzbar machen. Die Nutzbarmachung erfordert Zeit, heißt der Heeresverwaltung vorzuziehen, indem ihr rasch abliefern.

Die Kriegsmetall-Einkaufsstellen zahlen bis auf weiteres die umseitig verzeichneten Preise in barem Geld. Später tritt die behördliche Requisition ein; dann müßt ihr abliefern und zwar zu wesentlich niedrigeren Preisen und müßt lange auf das Geld warten!

Liefert schnell ab, als freiwillige, vaterländische Tat!

Nur in dringenden Fällen beschafft Ersatz!

Verwendet dazu nicht Eisen, nehmt Holz, Porzellan, Steingut oder Glas!

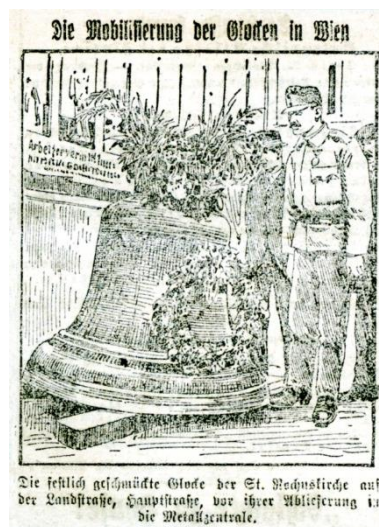
Die Kriegsmetall-Einkaufsstellen, deren Adressen in den Tageszeitungen veröffentlicht werden und bei den Bürgermeisterämtern zu erfragen sind, erteilen bereitwilligst Auskünfte.

Die Ministerialverordnung vom 25. Juni 1917, R.-G.-Bl. 271, enthält die näheren Bestimmungen.

Gebt alles! Gebt schnell!

die Glocken hielten auch Jahrhunderte lang. Entsprechend begehrt war diese Legierung für die Rüstungsindustrie (v.a. Patronenhülsen und Geschosskartuschen). Die Glocke in der Gumpendorfer Pfarrkirche (Aegidikirche) wurde am 2.9.1917 eingeschmolzen³⁸.

Kirchturmglöcken wurden seit dem 9. Jhdt. in Europa meist durch Gießen in eine „verlorene“ Form hergestellt. Das verwendete Gussmaterial (Glockenspeise) ist eine Zinnbronze aus 76–80 Prozent Kupfer und 20–24 Prozent Zinn, und



Bildquelle: Illustrierte Kronen-Zeitung 21.9.1916³⁹

Durch das aufwendige Herstellungsverfahren ist jede Glocke ein Einzelstück und ihr Klang geht beim Einschmelzen für ewig verloren! Einzelne Versuche mit einem Nachguss aus Eisen im Wk1 und Wk2 erbrachten – bei gleicher Form – ein völlig

³⁷ ebd.

³⁸ Bemerkung von Rudolf Frühwirth zu einem Bruchstück im Bezirksmuseum Mariahilf

³⁹ Nach: Alfred Pfoser, Andreas Weigl: Im Epizentrum des Zusammenbruchs. Wien im Ersten Weltkrieg. Wien 2013

Dieser Text ist eine Aufforderung zum Mitmachen: Wenn Sie etwas ergänzen oder korrigieren wollen, dann lassen Sie es uns wissen (email: bezirksmuseum.1060@aon.at)! Ihre Beiträge werden im Text unter der Quellangabe „ZeitzeugInnen“ – auf Wunsch ohne Namensnennung – dokumentiert.
Erstellungsdatum: 13.12.2020

verändertes Klangverhalten; zudem korrodierten solche Eisenglocken innerhalb von 50 Jahren von innen.

Wehrmann in Eisen

Eine direkte Einnahmequelle zur Requisition von Metallspenden waren die „Wehrmänner in Eisen“ (in Deutschland auch „Kreuze in Eisen“), aus Holz gefertigte Statuen, in welche man gegen Ablieferung von Metallen einen Nagel einschlagen durfte. Die Idee des „Wehrmanns in Eisen“ ging in Anlehnung an den „Stock im Eisen“ am gleichnamigen Platz in Wien aus und verbreitete sich nicht nur in Österreich-Ungarn, sondern auch im Deutschen Kaiserreich und anderen Ländern. Der letzte solche „Wehrmann“⁴⁰ steht noch vor dem Rathaus.

1917

Nicht wegwerfen! **Weiterverbreiten!**

Preisliste der Kriegsmetall-Einkaufsstellen.

Preisabelle I für Gegenstände aus Kupfer und Kupferlegierungen					Preisabelle II für Gegenstände aus Rein nickel und nickelplattiertem Stahlblech					Preisabelle III für Gegenstände aus Rein aluminium				
Gegenstand	Preise für 1 kg Metall ohne fremde Bestandteile in Kronen				Gegenstand	Rein nickel	Mittelalterliche Stähle 10 bis über 20% Nickelgehalt vom Gesamtgewicht	Preis für 1 kg Metall in Kronen	Gegenstand	Preise für 1 kg Metall in Kronen				
	Kupfer	Wahrmessing	Quintessenz	Bronze Tombak Rotguss						Neusilber u. dgl. (Nickel, Tin, Alpacka, Argenta)	ohne fremde Bestandteile	mit fremden Bestandteilen		
GRUPPE 1.					GRUPPE 1.					GRUPPE 1.				
Metall-Ausstattungen					Aschenschaalen			Aschenschaalen						
Auflager für Kleider und Hüte					Becken			Becken						
Befestigungsmittel für Rohre, Stangen und anderes					Deckel			Deckel						
Beschläge					Kassensollen Kassel			Kassensollen						
Bleche, wie Beleg-, Eck-, Rand-, Sohlen- und Sonstiges					Kochgeschirre, glatte gegogene Ware	15.-	7.50	9.-	Kessel					
Gehänge					Kochöpfe			Kochgeschirre, Kochöpfe						
Glocken (unter 25 cm Durchmesser)					Pfannen			Löffel						
Griffe aller Art					Schalen, einfache			Pfannen						
Haken für Kleider, Hüte, Stöcke, Schirme					Trinkbecher			Schalen, einfache						
Handhaben					Wannen, Wasserkübel			Teller						
Ketten					Zuckerschalen			Trinkbecher						
Kugeln								Wannen						
Leisten								Wasserkübel						
Pferdegeschirrbeschläge								Zuckerschalen						
Rauchschirren aus Metall von Küchenherden u. Ofen sowie Rauchrohrhänge														
Ringe für Rohre, Stangen, Schnüre														
Scharnierbänder														
Schellen														
Sprossen														
Stangen u. Rohre aller Art, wie Endstuck-, Griff-, Handtuch-, Schutz-, Teppich-, Vorhang-, Zier- und sonstige Stangen														
Träger für Rohre und Stangen														
Verkleidungen aller Art (Hülfs- u. dgl.)														
Verzierungen														
Blumenkübel														
Bronzehäfen														
Buchstaben über 3 cm Höhe														
Embleme														
Galantierformen, einfache														
Gitter, wie Abstreif-, Einfalt-, Schutz- und Ziergitter														
Namensschilder über 10 g Einzelgewicht, zu Schlüssel u. Sonstigem														
Ofenvorlagen														
Rauchgeräte, einfache														
Rochen f. Kleider, Hüte, Stöcke, Schirme														
Schäufelstangeverrichtungen, wie Schilder, Stützen, Träger, Schienen, Fußstücken														
Schilder und Tafeln, wie Namens-, Reklame-, Orientierung-, Aushänge- und sonstige														
Schreibhilfsgerätschaften, einfache														
Schilder f. Kleider, Hüte, Stöcke, Schirme														
Wappen														
Waffen über 3 cm Höhe														
Wenn sich der Gegenstand in Gruppe I u. II befindet, ist das Gewicht dieser Metalle schätzungsweise zu ermitteln und die Vergütung wie folgt zu bemessen: Für 1 kg Zinn K 16.-; für 1 kg Zink K 1.50; für 1 kg Blei K 1.20.														

Rückseite des obigen Aufrufes „Unsere Armee braucht Metalle“ mit detaillierter Preisliste. Wien 1917. Bildquelle: BM Mariahilf

Allerdings gab es in vielen Bezirken ähnliche Objekte, beispielsweise, wenn sich Wirte anheischig machten, ihr Hausschild zum Benageln aufzustellen.^{41 42}

⁴⁰ Der „Wehrmann in Eisen“, ursprünglich „Wehrmann im Eisen“, auch „Eiserner Wehrmann“, „Nagelmann“, „Nagelfigur“, „Nagelbild“, „Nagelbrett“, „Nagelkreuz“ oder „Nagelsäule“, aber auch „Wehrschild“ oder „Kriegswahrzeichen“ genannt, war eine Propagandaaktion während des Ersten Weltkriegs. Gegen eine Spende durfte man einen Nagel in das dafür aufgestellte Objekt einschlagen.

⁴¹ Vgl.: Tristan Loidl: *Andenken aus Eiserner Zeit. Patriotische Abzeichen der österreichisch-ungarischen Monarchie von 1914 bis 1918*. Militaria-Verlag, Wien 2004

Und: Michael Diers: *Nagelmänner. Propaganda mit ephemeren Denkmälern im Ersten Weltkrieg*. In: Michael Diers: *Schlagbilder. Zur politischen Ikonographie der Gegenwart*. Fischer, Frankfurt am Main 1996

Dieser Text ist eine Aufforderung zum Mitmachen: Wenn Sie etwas ergänzen oder korrigieren wollen, dann lassen Sie es uns wissen (email: bezirksmuseum.1060@aon.at)! Ihre Beiträge werden im Text unter der Quellangabe „ZeitzeugInnen“ – auf Wunsch ohne Namensnennung – dokumentiert.
 Erstellungsdatum: 13.12.2020

⁴² Die Idee für den „*Wehrmann in Eisen*“ hatte Korvettenkapitän Theodor Graf Hartig und nach einem einstimmigen Beschluss des Gemeinderats von Wien für die Übernahme der Fundamentierungs- und Erhaltungskosten wurde der Stadtbaudirektor Heinrich Goldemund mit der Planung und Durchführung beauftragt.

Der Bildhauer *Josef Müllner* schuf 1914 in Wien die Lindenholzfigur eines Ritters. Ursprünglicher Aufstellungsort war der Schwarzenbergplatz in Wien beim Schwarzenbergdenkmal

Die ersten von rund 500.000 Nägeln schlugen der österreichische Erzherzog Leopold Salvator, der deutsche Botschafter Tschirschky-Bögendorff und der türkische Botschafter Hüseyin Hilmi Pascha als Verbündete in diesem Krieg in den Eisernen Wehrmann.

Wie die Tageszeitung „Reichspost“ am Montag, dem 8. März 1915 berichtete, hatten an den ersten beiden Tagen jeweils rund 1400 Personen einen Nagel in den Eisernen Wehrmann geschlagen. Darunter befand sich unter anderem auch der Minister des Inneren, Doktor Freiherr von Heinold.

Wie die Zeitung Die Zeit aus Wien am 10. August 1916 berichtete, war bis September der Zutritt zum Wehrmann in Eisen am Schwarzenbergplatz nur zeitlich begrenzt oder für angemeldete Gruppen möglich. Grund war die drastisch gesunkene Besucherfrequenz. Zwar nannte der Autor des Artikels als Entschuldigung für dieses Nachlassen die gestiegene Anzahl der möglichen Spendenorte und erwähnte auch das im Rahmen einer Kriegsausstellung zur Benagelung aufgestellte Holzmodell eines Unterseebootes, welches anscheinend sehr beliebt war, trotzdem war er mit dem Spendenverhalten der Wiener nicht zufrieden.

Er nannte einen Spendenertrag von bisher rund 700.000 Kronen für eine Millionenstadt wie Wien nicht sehr zufriedenstellend, besonders wenn man es mit dem Ertrag im von den Russen befreiten Drohobycz in Galizien vergleicht, wo allein am ersten Tag Meldungen zufolge 400.000 Kronen gespendet worden waren.

Am 5. Mai 1918 berichteten die „Neue Freie Presse“ und einige andere Zeitungen aus Wien unter Berufung auf bereits früher erfolgte Meldungen, dass der Gemeinderat der Stadt Wien beschlossen habe, den Wehrmann aus Eisen unter den Arkaden des Hauses Rathausstraße/Felderstraße aufzustellen und mit einem Vers von Ottokar Kernstock zu versehen.

Laut dem Buch von Tristan Loidl wurde der Wehrmann nach Kriegsende vom Standort Schwarzenbergplatz entfernt (dies kommentierten auch mindestens zwei Zeitungen) und in einem Depot gelagert, von wo ihn Soldaten des Infanterieregiments „Alt Starhemberg Nr. 2“ entführten und in das Regimentsmuseum brachten.

1934 wurde er wieder in Dienst gestellt. Am Schwarzenbergplatz sollte er wieder Geld sammeln. Diesmal für den Umbau des Äußeren Burgtors in ein Heldendenkmal. Um den Spendenerlös wurden zehn Ehrenbücher angeschafft, in denen die Namen der gefallenen Österreicher aufgeschrieben wurden und die in der Krypta aufliegen. Der Wehrmann wurde im gleichen Jahr in den Arkaden des Hauses an der Kreuzung Rathausstraße/Felderstraße aufgestellt. Eine gleichzeitig angebrachte Gedenktafel trägt folgenden Text von Ottokar Kernstock:

*„Wehrmann Wiens gemahne an die Zeit,
Da unerschöpflich wie des Krieges Leid
Die Liebe war und die Barmherzigkeit!“*

Ob dies in später Erfüllung des Gemeinderatsbeschlusses aus dem Jahr 1918 erfolgte, ist ungewiss:

- Alsergrund: Im „Jägerheim“, dem Gasthaus von Matthias Hafner in der Sechsschimmelgasse 24, wurde der „Waidmann in Eisen“ zur Benagelung aufgestellt. Die Figur zeigte einen Jäger mit Flinte und Rucksack auf der Pirsch. Die Spenden kamen gefallenen Berufsjägern zugute. Roßau: In einem Restaurant in der Grüentorgasse 18 bestand ab 12. Oktober 1915 die Möglichkeit zur Nagelung einer Tischplatte
- Döbling, Grinzing: Im Weinbauort wurde ein vom Professor an der Wiener Kunstgewerbeschule F. Barwig und seinen Schülern geschaffener „Eiserner Weinstock“ ab dem 22. Juli 1915 benagelt.
- Favoriten: Die Favoritener Sektion des Österreichischen Flottenvereins stellte im Gasthaus von Hippolyt Mannas ein „Hölzernes U-Boot“ zum Benageln auf. Der Ertrag sollte der Anschaffung eines weiteren Unterseebootes durch die Kriegsmarine zugutekommen.
- Floridsdorf: Auf einem Perron des Nordbahnhofs von Floridsdorf wurde ein Wehrschild zum Benageln aufgestellt. Der Gartenfreundeverein „Neu-Brasilien“ veranstaltete in einem Gasthaus am 14. November 1915 die Benagelung der „Hötzendorf-Eiche“. Stammersdorf: Hier wurde der Wehrschild vom Männergesangsverein betreut.
- Hetzendorf: Bei der Rosenkranzkirche von Hetzendorf wurde ein „Kreuz in Eisen“ zum Benageln aufgestellt.
- Hietzing: Im Restaurant „Zum weißen Engel“ von Ferdinand Miloch am Hauptplatz von Hietzing wurde am 12. August 1915 ein Wehrmann enthüllt.
- Innere Stadt: Auf Drängen eines Schülers wurde in der väterlichen Möbeltischlerei eine verkleinerte Version des Wehrmanns in Eisen hergestellt und im Akademischen Gymnasium benagelt.
- Landstraße: Am 15. August 1915 wurde im Festsaal des Magistratischen Bezirksamts für den 3. Wiener Gemeindebezirk der „Deutschmeister in Eisen“ benagelt. Am 3. Oktober 1915 wurde in der gedeckten Reitschule der Rennweger Kaserne eine von Angehörigen der k.k. Landwehr-Feldhaubitzen-division Nummer 13 gefertigte „Feldhaubitze in Eisen“ enthüllt. Entworfen wurde sie vom kriegsfreiwilligen Bildhauer Alfred Hofmann. Der Ertrag ging an den Witwen- und Waisenhilfsfond der Division.

-
- *Leopoldstadt*: Der von Korporal Moritz Schindler gefertigte „Wehrschild des Artilleristenbunds“ und mit den Emblemen der Artilleriewaffe versehen, wurde nächst der Rotunde aufgestellt. Der Ertrag wurde zwischen dem Roten Kreuz, dem Kriegsfürsorgeamt und dem Kriegshilfsbureau zu gleichen Teilen geteilt. Vom Kommando des in der Erzherzog-Albrecht-Kaserne stationierten Reservespitals Nummer 2 wurde der „Sanitätsmann in Eisen“ in der Kaserne aufgestellt. Die Enthüllung nahm Admiral Erzherzog Karl Stephan vor.
 - *Liesing, Rodaun*: Im April 1916 wurde auf dem Kirchenplatz von Rodaun ein Wehrschild zur Benagelung aufgestellt.
 - *Meidling*: Im Karl Ludwig-Gymnasium in der Rosasgasse wurde am 20. November 1915 ein von Schülern entworfener und angefertigter Wehrschild benagelt.
 - *Penzing*: Im *Baumgartner Kasino* wurde anlässlich eines Wohltätigkeits-Gartenfests des humanitären Vereins „Kolschitzky“ ein eiserner Wehrmann zum ersten Mal benagelt. Spätere Nagelungen waren im Vereinslokal in der Schrankgasse 9 (Wien-Neubau) während der Kanzleistunden möglich.
 - *Simmering, Kaiserebersdorf*: Im Barackenlager der Ersatzbatterie der 46. Landwehr-Feldhaubit- und Kanonendivision wurde am 10. August 1915 der „Doppeladler in Eisen“ in Anwesenheit von Erzherzog Leopold Salvator und dem Minister für Landesverteidigung Freiherr von Georgi erstmals benagelt. Die Anregung dazu kam vom Kommandanten Hauptmann Viktor Bauer von Schildhaue.
 - *Wieden*: Im Dezember 1915 wurde in der Gemeinde-Bezirkskanzlei des 4. Bezirks, Schäffergasse 3, ein von der Bezirksvertretung Wieden gestifteter Wehrschild zur Benagelung aufgestellt, auf dem das Wappen der ehemaligen Gemeinde Wieden – und zwar eine Weide vor landschaftlichem Hintergrund – abgebildet war. Der Ertrag floss zur Hälfte dem Witwen- und Waisenhilfsfond der gesamten bewaffneten Macht zu, zur anderen Hälfte kam er den Kriegswaisen, deren Väter ehemals im 4. Bezirk sesshaft waren, zugute. Entsprechende Unterlagen und Abbildungen befinden sich heute in der Dauerausstellung des Bezirksmuseums Wieden. Der Salzburger Volks- und Gebirgstrachten-Erhaltungs und Schuhplattlerverein „D’Griabing“ in Wien stellte in seinem Vereinslokal im Hotel Jägerhorn in der Wiedner Hauptstraße 108 einen Wehrschild zur Benagelung auf. Im Gastgarten des Gasthauses „Zum goldenen Hechten“ in der Waaggasse wurde Ende August 1915 ein Wehrschild mit dem Wappen der Stadt Wien benagelt. (*Ob hier genannte Wehrschild-Standorte ident sind, lässt sich leider nicht klären.*)
 - *Wien* (genauer Ort unbekannt): Aus Anlass einer Kriegsausstellung wurde ein von Gustav Krupp von Bohlen und Halbach, dem Besitzer der Krupp-Werke in Essen gespendetes U-Boot benagelt. Den ersten Nagel schlug Erzherzog Franz Salvator im Auftrag von Kaiser Franz Joseph I. ein. Im Handelsministerium wurde am 20. Mai 1917 das „Posthorn in Eisen“ zur Benagelung aufgestellt.

*Dieser Text ist eine Aufforderung zum Mitmachen: Wenn Sie etwas ergänzen oder korrigieren wollen, dann lassen Sie es uns wissen (email: bezirksmuseum.1060@aon.at)! Ihre Beiträge werden im Text unter der Quellangabe „ZeitzeugInnen“ – auf Wunsch ohne Namensnennung – dokumentiert.
Erstellungsdatum: 13.12.2020*

Bildquelle: GNU Free Documentation License. 2005

Mariahilf machte da schon eine löbliche Ausnahme: Hier fand sich nämlich nie ein solcher Wehrmann!

Tatsächlich handelte es sich in den meisten Fällen um eine Art Pyramidenspiel ähnlich den sog. Kriegsaktien („Gold gab ich für Eisen“⁴³).

Wie die Tageszeitung *Reichspost* am Montag, dem 8. März 1915 berichtete, hatten an den ersten beiden Tagen jeweils rund 1400 Personen einen Nagel in den Eisernen Wehrmann geschlagen. Darunter befand sich unter anderem auch der Minister des Inneren, Doktor Freiherr von Heinold.

Wie die Zeitung *Die Zeit* aus Wien am 10. August 1916 berichtete, war bis September der Zutritt zum Wehrmann in Eisen am Schwarzenbergplatz nur zeitlich begrenzt oder für angemeldete Gruppen möglich. Grund war die drastisch gesunkene Besucherfrequenz. Zwar nannte der Autor des Artikels als Entschuldigung für dieses Nachlassen die gestiegene Anzahl der möglichen Spendenorte und erwähnte auch das im Rahmen einer Kriegsausstellung zur Benagelung aufgestellte Holzmodell eines Unterseebootes, welches anscheinend sehr beliebt war, trotzdem war er mit dem Spendenverhalten der Wiener nicht glücklich.

Er nannte einen Spendenertrag von bisher rund 700.000 Kronen für eine Millionenstadt wie Wien nicht sehr zufriedenstellend, besonders wenn man es mit dem Ertrag im von den Russen befreiten Drohobycz in Galizien vergleicht, wo allein am ersten Tag Meldungen zufolge 400.000 Kronen gespendet worden waren.

Laut dem Buch von Tristan Loidl wurde der Wehrmann nach Kriegsende vom Standort Schwarzenbergplatz entfernt (dies kommentierten auch mindestens zwei Zeitungen) und in einem Depot gelagert, von wo ihn Soldaten des Infanterieregiments „Alt Starhemberg Nr. 2“ entführten und in das Regimentsmuseum brachten.

1934 wurde er wieder in Dienst gestellt. Am Schwarzenbergplatz sollte er wieder Geld sammeln. Diesmal für den Umbau des Äußeren Burgtors in ein Heldendenkmal. Um den Spendenerlös wurden zehn Ehrenbücher angeschafft, in denen die Namen der gefallenen Österreicher aufgeschrieben wurden und die in der Krypta aufliegen. Der Wehrmann wurde im gleichen Jahr in den Arkaden des Hauses an der Kreuzung Rathausstraße/Felderstraße aufgestellt. Eine gleichzeitig angebrachte Gedenktafel trägt folgenden Text von *Ottokar Kernstock*:



⁴³ Trauringe, Broschen und Schmuckringe aus billigem Metall wurden an die spendenwilligen Bürger ausgegeben. Zum Teil nahmen sie das Eiserne Kreuz auf.

Trotz (oder wegen) ihrer Freiwilligkeit erzeugte die Aktion erheblichen sozialen Druck. Die soziale Kontrolle war einfach: Wer den eisernen Schmuck trug, hatte sich als Patriot erwiesen, wer weiter Gold zeigte, verlor an Ansehen.

Ab 1916 belohnte die Reichsbank die Abgabe von Schmuck oder den Tausch von Gold gegen Papiergeld (das schnell an Wert verlor) mit einer Medaille. Edelmetalle wie Gold und Silber waren kriegs- und devisenwichtige Rohstoffe. Die von Hermann Hosaeus entworfenen Medaillen wurden in vielen Varianten und sehr hohen Auflagen herausgegeben. Sie bestehen aus geschwärztem Eisen, besitzen ein Gewicht von 16,4 – 20,4 g und haben einen Durchmesser von 39 – 41 mm

*„Wehrmann Wiens gemahne an die Zeit,
Da unerschöpflich wie des Krieges Leid
Die Liebe war und die Barmherzigkeit!“*



Das Vorbild: Otto v. Bismarck (+1898) als Ritter „in schimmernder Wehr“. Kriegspostkarte 1914. Bildquelle BM Mariahilf

*Dieser Text ist eine Aufforderung zum Mitmachen: Wenn Sie etwas ergänzen oder korrigieren wollen, dann lassen Sie es uns wissen (email: bezirksmuseum.1060@aon.at)! Ihre Beiträge werden im Text unter der Quellangabe „ZeitzeugInnen“ – auf Wunsch ohne Namensnennung – dokumentiert.
Erstellungsdatum: 13.12.2020*

Feldpostkarten

Eine andere noch günstige Einnahmequelle waren billig hergestellte (Feld-)Postkarten, welche die Daheimgebliebenen an die Front schicken durften. Die Sujets waren wenigstens seit 1903 vorhanden und/oder wurden billig mit Aufrufen ergänzt.

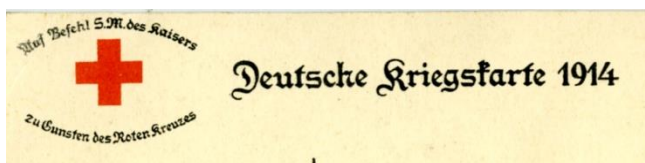
Die Einnahmen kamen vorgeblich einem wohltätigen, d.h. *kriegswichtigen* Zweck zugute. Sie zeigten meist die beiden Kaiser mitsamt ihren Verwandten, und Feldherren in strengen Posen.

Daneben gab es auch herabwürdigende Karikaturen der Kriegsgegner:

Auf der abgebildeten Postkarte wird beispielsweise ein feindlicher Soldat – hier offenbar ein Franzose – lustvoll von österreichischen Soldaten mit den Säbeln „*getrischakt*“, eine Foltermethode, die immer wieder den feindlichen Armeen angedichtet worden war.



Bildquelle: BM Mariahilf



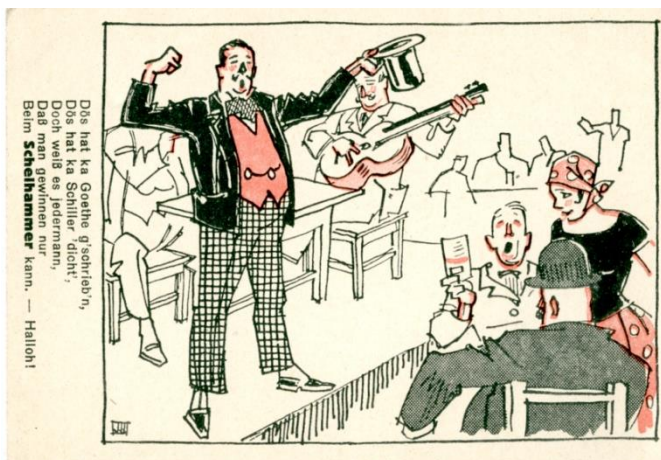
Mit solchen Postkarten wurden nicht zuletzt Spenden für das **Rote Kreuz** lukriert⁴⁴!

⁴⁴ Eine gebräuchliche Form des *Etikettenschwindels*: Denn der Verkaufserlös floss *nicht* in die mageren Kassen des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz (IKRK, gegr. 1864) oder seiner Zentralstelle im Musée Rath in Genf (Zentralstelle für Kriegsgefangene, endgültig eingerichtet 1916). *Berta v. Suttner*, Friedensnobelpreis 1905, starb leider gerade im Kriegsjahr 1914.

Kriegsanleihen

Den gewaltigen Finanzbedarf der Kriegsführung trachtete Österreich-Ungarn hauptsächlich durch Anleihen zu finanzieren. Im Ersten Weltkrieg wurden insgesamt 25 Kriegsanleihen über 51 Milliarden Kronen aufgelegt. Grundgedanke war, den Geldüberhang - Konsumgüter gab es nicht zu kaufen - abzuschöpfen und die Staatskasse zu füllen.

1913, also noch vor Beginn des Ersten Weltkrieges, war in Österreich die **Klassenlotterie** eingeführt worden. *Schelhammer & Schattera* wurde die größte Geschäftsstelle der österreichischen Klassenlotterie. Das einzige offizielle Verlosungsblatt, „Der Anker“, wurde von Schelhammer & Schattera herausgegeben.



Postkarte. Bildquelle: BM Mariahilf



Bis 1914 hatten sich die Geschäfte der Bank so ausgeweitet, dass es notwendig wurde, die Buchhaltung von den Kassenräumen zu trennen. Die Buchhaltung wurde im Mezzanin des Hauses in der Goldschmiedgasse 10, das den Namen "Zum Eisgrübel" trug, untergebracht. Der Kontakt zwischen der Bankzentrale am Stephansplatz und der Dependance "Buchhaltung" wurde durch Kassaboten aufrechterhalten. Belege,

Briefe, Kassa- und Wertpapierabrechnungen mussten laufend zwischen Wechselstube und Buchhaltung übermittelt werden. Später wurde eine direkte Telefonverbindung hergestellt. Obwohl die für unsere heutigen Vorstellungen schwer zu bedienenden Kurbelapparate verwendet wurden, bedeutete diese "Verbindung" eine große Arbeitserleichterung.⁴⁵

⁴⁵ Bankhaus Schellhammer & Schattera.. http://www.schelhammer.at/bankhaus/wir_ueber_uns/geschichte#004. Privatbank seit 1832. Werte verbinden Geschichte 2014

Dieser Text ist eine Aufforderung zum Mitmachen: Wenn Sie etwas ergänzen oder korrigieren wollen, dann lassen Sie es uns wissen (email: bezirksmuseum.1060@aon.at)! Ihre Beiträge werden im Text unter der Quellangabe „ZeitzeugInnen“ – auf Wunsch ohne Namensnennung – dokumentiert.
Erstellungsdatum: 13.12.2020

Lotterien

Aber auch Lotterien liefen fröhlich weiter, nur bettelten jetzt plötzlich nicht mehr die Armen im Allgemeinen sondern nur mehr Kriegsflüchtlinge oder gar verletzte Polizisten um Geld!⁴⁶



Bildquellen: BM Mariahilf

Denn schon 10 Jahre zuvor war die Versorgungslage im Winter dermaßen knapp dass sie durch Lotterien gestützt werden musste. Auch wenn sich Hoheit Frau Erzherzogin Marie Valerie da anheischig machte, sowas zu fördern, die Menschen froren!



Bildquelle: BM Mariahilf

⁴⁶ Die Auszahlungsquote lag übrigens bei nur 16,7 Prozent (heutige Lotterien zahlen wenigstens 50 Prozent!) Das lässt sich leicht von den Angaben auf der Rückseite der Lose errechnen. Es handelte sich somit um reine Spendenaktionen.

Und wo hin ging das Metall?

Wesentlichen Anteil am Ausbau der Flotte hatte der 1914 ermordete Erzherzog Thronfolger *Franz Ferdinand*, der zahlreiche Neubauten durchsetzen konnte und auch für die Einführung von U-Booten ab 1908 verantwortlich zeichnete. Die Versenkung des Passagierschiffs *Lusitania*⁴⁷ durch ein U-Boot vor den britischen Inseln führte indirekt zum Kriegseintritt der USA.

Der Optimist: In der Politik sage ich: Erfolg ist Erfolg. Darum dürfte die Versenkung der Lusitania nicht ohne großen Eindruck bleiben.

Der Nörgler: Den hat sie allerdings schon erzielt. In der ganzen Welt, soweit sie noch eines Abscheus fähig ist. Aber auch in Berlin.

Der Optimist: Sogar in Berlin?

Der Nörgler: Das läßt sich wieder nur durch Beweise beweisen. (Er liest vor.) »In dem Moment, als der Dampfer unterging, sprangen Hunderte von Personen ins Meer. Die meisten wurden vom Strudel weggerissen. Viele Personen hielten sich an Holzstücken, die durch die Explosion losgerissen waren, fest ... in Queenstown konnte man tragische Szenen beobachten, Frauen suchten ihre Männer, Mütter riefen nach ihren Kindern, bejahrte Frauen irrten mit offenen, wassertriefenden Haaren herum, junge Frauen gingen ziellos umher, ihre Kinder an die Brust gepreßt. 126 Leichen lagen bereits in einem Haufen da; es waren darunter Frauen, Männer und Kinder aller Altersstufen. Zwei arme kleine Kinder hielten sich eng umschlungen im Tode. Es war ein jammervoller unvergeßlicher Anblick.« So.

Der Optimist: Nun, aber in Berlin?

Der Nörgler: In Berlin? In einem dortigen Varieté wurde schon am Tag nach der Katastrophe ein Film, der dies alles darstellt, vorgeführt, und auf dem Zettel hieß es: »Die Versenkung der Lusitania. Naturgetreu. Bei diesem Programmpunkt Rauchen gestattet.«

Der Optimist: Das ist gewiß geschmacklos.

Der Nörgler: Nein, es ist stilvoll.

Der Optimist: Nun, ich kann den Lusitania-Fall nicht sentimental nehmen.

Der Nörgler: Ich auch nicht, nur kriminell.

Der Optimist: Die Leute waren gewarnt worden.

Der Nörgler: Die Warnung vor der Gefahr war die Drohung mit einem Verbrechen, also ging dem Mord eine Erpressung voraus. Der Erpresser kann nie zu seiner Entlastung geltend machen, daß er den Schaden, den er verübt hat, vorher angedroht habe. Wenn ich Ihnen für den Fall, daß Sie eine Leistung oder Unterlassung, auf die ich keinen Anspruch habe, verweigern, den Tod androhe, bin ich ein Erpresser und kein Warner, und hinterher ein Mörder und kein Exekutor. Rauchen gestattet. Aber mag lieb Vaterland, wenn es an die Kinderleichen denkt, noch versuchen ruhig zu sein!

Der Optimist: Das Unterseeboot konnte nicht anders als –

Der Nörgler: – den Eisberg ersetzen, der ein paar Jahre zuvor in die Titanic fuhr wie Gottes Zorn in den Wahnwitz des technischen Übermaßes, daß er die Menschheit das Schaudern lehre statt der Ehrfurcht. Jetzt besorgt die Technik selbst das Strafgericht und alles ist in Ordnung. Aber damals wurde noch Gott, der es getan, mit Namen gerufen. Den Helden dieses Unterseeboots verschweigt die Weltgeschichte. Der

⁴⁷ 1198 Tote, vor allem Zivilisten.

Dieser Text ist eine Aufforderung zum Mitmachen: Wenn Sie etwas ergänzen oder korrigieren wollen, dann lassen Sie es uns wissen (email: bezirksmuseum.1060@aon.at)! Ihre Beiträge werden im Text unter der Quellangabe „ZeitzeugInnen“ – auf Wunsch ohne Namensnennung – dokumentiert.

Erstellungsdatum: 13.12.2020

amtliche Bericht nennt ihn nicht. Die Behauptung der Feinde, der Mensch hätte eine Auszeichnung erhalten, wird vom Wolffbüro als Lüge bezeichnet. Und mit einer Entrüstung, die hinter allem selbstbekömmlichen Tonfall der biedern Phrase endlich einmal die eigene Tat bloßstellt.

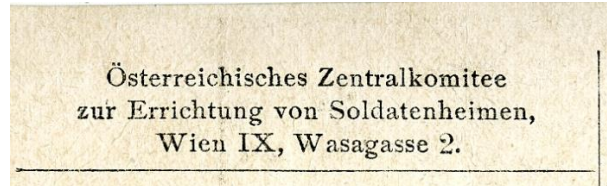
Der Optimist: Gewiß, er hat nicht den Anspruch, unter Helden wie Weddigen –

Der Nörgler: Ja, warum denn nicht? Die Tat wird ja verherrlicht. Warum wird sie nicht verschwiegen wie der Täter?

Der Optimist: Die Tat war nicht erhaben, aber nützlich. Die Lusitania hat Waffen an Bord geführt, die den Leibern deutscher Soldaten zugedacht waren.

Der Nörgler: Deutsche Waffen!⁴⁸

Die Planungen des Dreibundes (Österreich-Ungarn, Deutsches Kaiserreich, Italien) hatten für das Mittelmeer einen Flottenstützpunkt in Messina (Sizilien) vorgesehen. Durch die anfängliche Neutralitätserklärung Italiens verlor die Flotte von Österreich-Ungarn den zentral im Mittelmeer gelegenen Stützpunkt und war nach dem feindlichen Kriegseintritt Italiens in der Adria eingesperrt. Ihr verblieb nur noch die Freihaltung der Adria von feindlichen Einheiten, der Schutz der Küste und Inseln vor feindlichen Angriffen, der Schutz der Handelsschiffahrt entlang der Küste, sowie die Unterstützung der k.u.k. Armee im Küstengebiet beziehungsweise an der Südfrent durch Nachschub.



Auch dieser *Materialeinsatz* (in Eiserne Schiffe gegossen) war also bereits mit dem Kriegseintritt Italiens ab 1915 obsolet. Danach handelte es sich beim Materialeinsatz „nur“ mehr um *Menschen* (Isonzofront)!

Bildquellen: Originaldokument und
Kriegspostkarte. BM Mariahilf

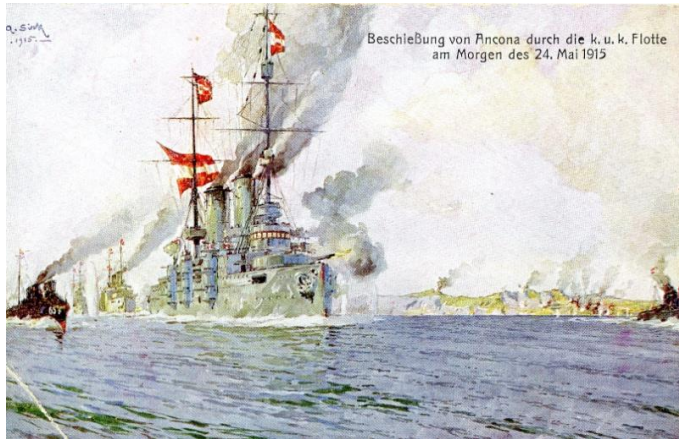
Trotzdem warb man noch 1917 mit einem „Marineschauspiel“ für das K.u.k. Kriegsfürsorgeamt im Prater, zu dem auch der Polizeicommissär Theodor Reimer aus Wien Mariahilf vergünstigt eingeladen war.

Doktor Kunze: Ich beneide Sie. Ich habe mehr getan, aber im Ganzen wars doch nichts. Wie Sie mich da sehn, bin ich nämlich niemand anderer als der Mann, der in seiner Jagdgesellschaft die Anregung gegeben hat, daß jeder Teilnehmer für den Kriegsfürsorgezweck das Scherflein von 2 K beitragen möge. Ich selbst habe natürlich den Anfang gemacht und meinem Beispiele haben sich denn auch alsobald die andern angeschlossen, so daß ich in der Lage war, es zu veröffentlichen. Ich hatte lange geschwankt, ob ich mit meinem Namen verborgen bleiben sollte, aber da ich, wo es sich darum handelt, beispielgebend zu wirken, ein abgesagter Feind jeglicher Anonymität bin, so entschloß ich mich, hervorzutreten. Ich huldige denn da doch wesentlich anderen Anschauungen als Sie. Im Ganzen waren es also 26 K, denn wir waren unser dreizehn. Das ist immerhin ein stattliches Süm্মchen, aber freilich verglichen mit dem Resultat – (sie gehen im Gespräch ab.)⁴⁹



⁴⁸ Karl Kraus: Die letzten Tage der Menschheit. Gutenberg 2013 und ED. Original 1921

⁴⁹ Karl Kraus. Die letzten Tage der Menschheit. Gutenberg 2013 und ED.Original 1921



Artillerie dominierte das Schlachtfeld des Stellungskrieges in ähnlicher Art und Weise wie heute die Luftunterstützung. Ein Infanterieangriff, der über die Reichweite der eigenen Artillerie hinausging, war nur selten erfolgreich. Zusätzlich zum Angriff auf die gegnerischen Gräben lieferten sich die Artilleriestellungen Gefechte, um die feindlichen Artilleriegeschütze

auszuschalten. Dabei wurden Angriffe und Offensiven oft durch einen massiven Artillerieangriff vorbereitet.

Die Artillerie feuerte in erster Linie Schrapnell-, Spreng- oder, später im Krieg, Gasgranaten ab. Die Briten experimentierten mit brandstiftenden Phosphor- und Thermitgranaten, um Bäume und Ruinen in Brand zu setzen.

Eine wichtige Neuerung der modernen Artillerie war die hydraulische Rückstoßdämpfung, durch die es nicht mehr notwendig war, das Geschütz nach jedem Schuss neu auszurichten.

Im Ersten Weltkrieg verschoss die Artillerie der Kriegsparteien zusammen etwa 850 Millionen Schuss.⁵⁰

⁵⁰ Grabenkrieg im Ersten Weltkrieg, Wikipedia 2014

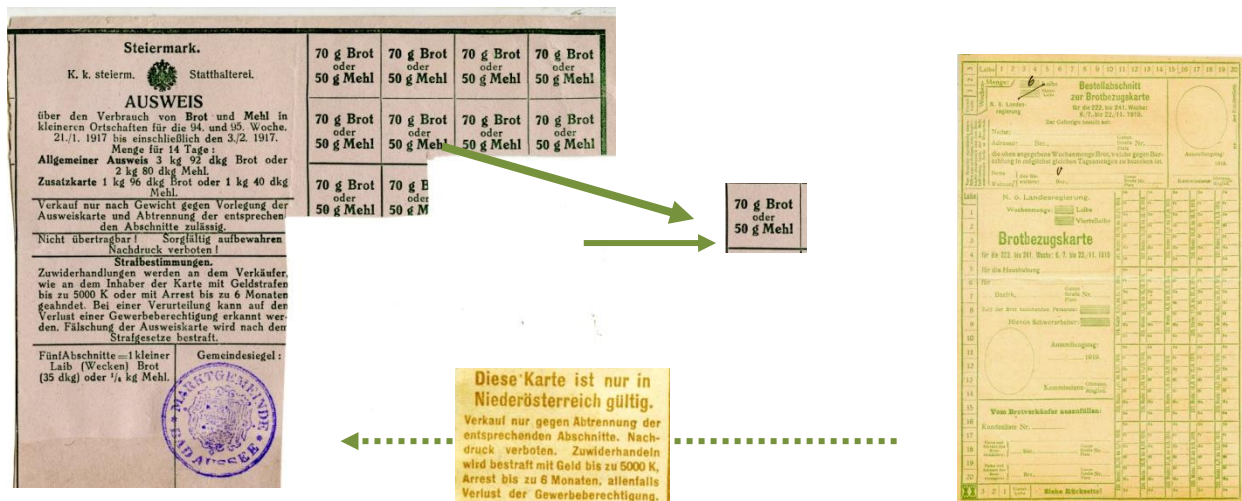
Zwangsbewirtschaftung

Die Lebensmittelkarten

Unter den Formen der Verteilung an die Verbraucher fand die Rationierung des betreffenden Lebensmittels mittels *Ausweiskarte* weitestgehende Anwendung. Sie bot gegenüber anderen Verteilungsarten eine Reihe von Vorteilen. Zunächst verbürgte sie die Gleichmäßigkeit der Verteilung. Niemand konnte mehr beziehen als die Menge, auf welche die Karte lautete; mehrfacher Bezug war durch die Abtrennung des honorierten Abschnittes unmöglich. Wenn auch die Ausweiskarte *einen Anspruch des Inhabers auf das darauf verzeichnete Warenquantum im Allgemeinen nicht begründete* (eine Ausnahme bildete nur die Milchkarte für Kinder, stillende Mutter und Kranke), so bot sie ihm andererseits doch jenen Grad von Sicherheit, der unter den gegebenen Umständen überhaupt erreichbar war: der Kartenbesitzer musste beteiligt werden, soweit Ware vorhanden war. (...) ⁵¹

Umgekehrt sollte auch in gewisser Weise sicher gestellt werden, dass der Verkäufer nichts zurück hielt oder schwarz verkaufte. Dies wäre aber nur gewährleistet gewesen, wenn folgendes funktioniert hätte:

1. Der Händler behält von der Kundschaft einzelne Karten-Abschnitte ein
2. Der Händler liefert diese Karten-Abschnitte an eine Kontrollbehörde ab. Anderenfalls wird er nicht mehr beliefert.
3. Die Kontrollbehörde steuert die Zulieferung dorthin, wo sie Mängel feststellt. Gegebenenfalls teilt sie auch die notwendigen Produktionsmittel (Saatgut, Pferde und ArbeiterInnen zur Feldarbeit neu auf).



⁵¹ Loewenfeld-Russ, Hans: Die Regelung der Volksernährung im Kriege. Wien, 1926 (Heraushebungen: E.D.)

Die völlig unzuständige und überforderte Polizei klagte:

Stimmungsbericht der Polizeidirektion Wien, 2. November 1916**Kundenansammlungen beim Lebensmittelkaufe**

Den Anfang machten die Ansammlungen beim Mehl und Brot bald nach Kriegsausbruch im Herbst 1914 und zwar vorzugsweise bei den Ankerbrotfilialen wegen der besseren Qualität und des billigeren Preises. Diese Ansammlungen überdauerten den Winter 1914/1915 und verstärkten sich im Herbst 1915. Im Frühjahr 1915 kamen Ansammlungen bei Milch dazu. Im Herbst 1915 waren starke Ansammlungen und zwar bei Mehl, Brot, Milch und hauptsächlich Kartoffeln; letztere liessen durch Beschaffung von Gemeindegartenerzeugnissen im Spätherbste nach wegen besserer Versorgung, Dezentralisation, gleicher Qualität und gleichen Preises in allen Geschäften.

Im Frühjahr 1916 begannen die Ansammlungen sich allgemein zu verschärfen und zwar bei Mehl, Brot wegen Mangel, und wegen fortschreitender Zentralisierung des Verkaufes (Grossmehlgeschäfte); ferner bei Kartoffeln wegen Mangel und insbesondere bei Fett und Butter wegen starken Mangel. (Zurückhalten der Waren wegen der Höchstpreise); dann bei Eiern sehr starker Mangel (Miles!) Eine allgemeine Besserung trat nach den Demonstrationen vom Mai 1916 ein. Die Ansammlungen bei Brot und Mehl, ferner bei Eiern liessen stark nach; dauerten aber bei Fett und Butter wegen der knappen Vorräte weiter an. Seit dem Sommer 1916 starke Ansammlungen bei den bisherigen Artikeln und eine weitere Verschärfung durch neu hinzugekommene Artikel und zwar Zucker seit August 1916 (Mangel), Seife seit August 1916 (Mangel), Kaffee (wo übrigens schon im März 1916 vorübergehende Ansammlungen stattgefunden haben.) Die Ansammlungen bei Mehl und Brot wurden bald stärker, bald schwächer, je nachdem der Markt schlechter oder besser versorgt war. Nach Verlautbarung der mit 7. September 1916 in Kraft tretenden Höchstpreise fanden mit Beginn des Monats sehr starke Ansammlungen bei Kartoffeln statt (grosse Vorratsankäufe); später nach Inkrafttreten der Höchstpreise gab es noch stärkere Ansammlungen (grosser Mangel an Waren). Diese liessen erst mit der besseren Beschickung der Märkte etwas nach. Ferner sehr starke Ansammlungen im September vor dem Inkrafttreten der Fettkarte (grosse Vorratsankäufe). Eine Erleichterung kurze Zeit hindurch nach Einführung der Fettkarte, dann aber wieder sehr starke Ansammlungen wegen Mangels an Waren.

Gegenwärtige Verhältnisse

Sehr starke Ansammlungen bei Mehl und Brot, insbesondere bei Grossfirmen. Starke Ansammlungen bei Milch (reduzierte Zufuhr seit 1.X.1916). Starke Ansammlungen bei Kartoffeln, welche infolge des Mangels an Brot und Fett sehr stark begehrt werden. Sehr starke, im Steigen begriffene Ansammlungen bei Fett und Butter, da die Verbrauchskarten nicht gedeckt sind. Neuerliche starke Ansammlungen beim Eierverkauf wegen neuerlicher Knappheit. Neuerliche große Ansammlungen bei Kaffee vor den Meinfilialen, welche fast ausschliesslich den Kaffeeverkauf besorgen. (Die Ansammlungen haben nur Anfang Oktober 1916 nach Einführung des Einheitspreises eine kurze Unterbrechung erfahren); allgemein grosse Ansammlungen bei Zucker und Salz (wegen Mangel, bei letzterem seit September 1916). Bei Petroleum (die stellenweisen Ansammlungen begannen im September 1916). Bei Innereien, Pferdefleisch und Knochen findet gleichfalls ein starker Kundenandrang statt, wenn diese hie und da auf Märkten, oder in Kaufläden zur Abgabe gelangen. Bei Zwetschken und Häuptlkraut gab es im September 1916 auf den Märkten Ansammlungen; stellenweise kleinere Ansammlungen um Bier vor Gasthäusern in den Abendstunden durch Gassenkunden und um Tabak, Zigarren und Zigaretten vor den Tabaktrafiken an den Fassungsstagen seit September 1916.

Anzahl der offenen Märkte, Markthallen und Geschäfte, wo gegenwärtig Kundenansammlungen stattfinden:

Offene Märkte	19
Markthallen	7
Geschäfte	rund 1300

Beginn der Ansammlungen

In den Abendstunden (8-10 Uhr) bei

3 Geschäften (Mehlverkauf)

Vor Mitternacht (11-12 Uhr) bei

14 Geschäften (Mehl, Zucker, Fett und Petroleumverkauf)

Bald nach Mitternacht (1-3 Uhr) bei

83 Geschäften

In den Morgenstunden (ab 4 Uhr) respektive vormittags, nachmittags, selbst in den Abendstunden, je nach Einlangen der Waren und der Eröffnung des Verkaufes bei über

1100 Geschäften

Stärke der Ansammlungen

Ansammlung bis zu 500 Personen finden statt bei rund 1000 Geschäften
 Ansammlungen von 500-1000 Personen finden statt bei rund 250 Geschäften
 Ansammlungen von über 1000 Personen gibt es rund bei 60 Geschäften

Die Gesamtzahl der Geschäfte und Stände mit Kundenansammlungen beträgt rund 1200-1300 Geschäfte

Die Gesamtzahl aller angestellten Kunden beträgt in der letzten Zeit an einem Tage mit stärkeren Verkäufen beiläufig 500.000

Summe der zum Ordnungsdienst bei Kundenansammlungen verwendeten Wachorgane: 1032

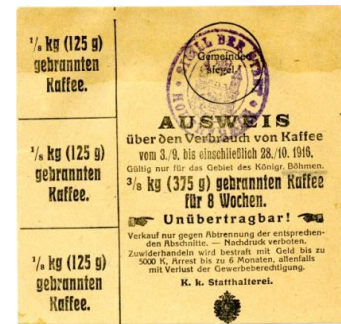
Quelle: Alfred Pfoser, Andreas Weigl: Im Epizentrum des Zusammenbruchs.
 Wien im Ersten Weltkrieg. Wien 2013, S. 636f

*Dieser Text ist eine Aufforderung zum Mitmachen: Wenn Sie etwas ergänzen oder korrigieren wollen, dann lassen Sie es uns wissen (email: bezirksmuseum.1060@aon.at)! Ihre Beiträge werden im Text unter der Quellangabe „ZeitzeugInnen“ – auf Wunsch ohne Namensnennung – dokumentiert.
 Erstellungsdatum: 13.12.2020*

Kaffee war in Tourismusregionen zeitweise noch verfügbar und wurde häufig durch das Ersatz- bzw. Mischprodukt *Feigenkaffee* ersetzt.⁵⁴ Danach gab es statt „gebranntem Kaffee“ nur mehr „Kaffeemischungen“.



Hier wurden vor allem die Verteiler kontingentiert (Ausweise nicht für Haushalte, sondern nur für Gastwirte, $\frac{3}{8}$ kg für 8 Wochen!). Nachdem es sich bei Kaffee um kein überlebenswichtiges – d.h. in Kalorien messbares – Produkt handelte, wollte man wenigstens den traditionellen Verbrauch in den Kaffeehäusern gewährleisten. Dort saßen ja die Offiziere und Kriegstreiber! Die Nachlieferung stoppte allerdings bald angesichts der fehlenden Zulieferung seitens des Kriegsgegners Italien.



Besondere Zielgruppen: Für die Beistellung der Karten hatten im Allgemeinen die Länder, für deren Verteilung in den Bezirken die politischen Bezirksbehörden zu sorgen. In größeren Gemeinden wurden zur Ausgabe der Karten und zur Besorgung der damit zusammenhängenden Evidenzgeschäfte eigene Stellen errichtet, welche die Bezeichnung „*Brotkommissionen*“ führten.⁵⁵

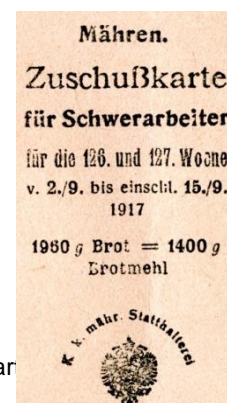


Man kam zumindest überein, dass die Zuteilung von Brot und etwas Fett für die breite Bevölkerung überlebenswichtig sei.

Von größter Wichtigkeit war daher die Absteckung des mit Lebensmittelkarten zu beteiligenden Kreises der Bevölkerung. Soweit es sich um landwirtschaftliche Produkte handelte, war hierfür die Unterscheidung der Gesamtbevölkerung in die großen Gruppen der Produzenten

und der Konsumenten maßgebend: *Selbstversorger* und *Nicht-Selbstversorger*.

Selbstversorger waren die Unternehmer landwirtschaftlicher Betriebe einschließlich ihrer Angehörigen und Hilfskräfte, letztere soweit sie auf Verköstigung im Haushalte ihres Dienstgebers oder auf Naturallohn (Deputate) Anspruch hatten. Wer als Selbstversorger galt, konnte naturgemäß auf die Versorgung durch die Allgemeinheit keinen Anspruch erheben.



⁵⁴ „Kaffee 1:1“ bedeutete im Volksmund: *Eine Kaffeebohne auf 1 kg Feigenkaffee*. Auch Kaffee geröstet als Kaffeeersatz verwendet.

⁵⁵ In Wien gab es anfangs 401, später 413 solche Kommissionen.) Meist war es die *Lehrerschaft*, die sich der mühevollen Arbeit in diesen Kommissionen unterzogen hat. (ebd.)

*Dieser Text ist eine Aufforderung zum Mitmachen: Wenn Sie etwas ergänzen oder korrigieren wollen, dann lassen Sie es uns wissen (email: bezirksmuseum.1060@aon.at)! Ihre Beiträge werden im Text unter der Quellangabe „ZeitzeugInnen“ – auf Wunsch ohne Namensnennung – dokumentiert.
Erstellungsdatum: 13.12.2020*

Die wichtigste Frage bei Einführung jeder einzelnen Karte war jene nach der Höhe der zulässigen Verbrauchsmenge. Eine Erfolg versprechende Verbrauchsregelung hätte ebenso sehr den Mindestbedarf der Bevölkerung in gleicher Weise wie den Stand der Vorräte berücksichtigen müssen. In der Auffindung der richtigen Mitte zwischen beiden entgegengesetzten Momenten lag die besondere Schwierigkeit.

Gegen Ende des Krieges setzte sich zumindest die Überzeugung durch, dass Schwerarbeiter die von ihnen erwartete Arbeitsleistung mangels Kalorienzufuhr gar nicht mehr zu erbringen im Stande waren. Deshalb gab es in den Industriegebieten eigene Zuteilungen.

Wesentlich erschwert wurde die Festsetzung einheitlicher Verbrauchsmengen auch durch die zahlreichen Verschiedenheiten in den Lebensgewohnheiten. Von besonderem Wert für die Festsetzung der Verbrauchsmengen wäre eine *Konsumstatistik* gewesen. Eine solche gab es jedoch in Österreich nicht (!)

Im folgenden werden die **Verbrauchsquoten** der wichtigsten Lebensmittel und deren Errechnung kurz erörtert.⁵⁶

Mehl: Die Verbrauchsmenge pro Kopf und Tag wurde für Nicht-Selbstversorger mit 200 g Mehl, die Verbrauchsmenge der Selbstversorger mit 300 g Getreide täglich festgesetzt. Diese Verbrauchsmenge blieb erheblich hinter dem Friedensverbrauch zurück und bedeutete eine Drosselung



des Konsums auf durchschnittlich die Hälfte des Friedensverbrauches.⁵⁷

Noch komplizierter war es, wenn die Haushalte den Brotteig aus Mischmehl (meist Weizen und Roggen), Natursauerteig, Wasser und Gewürzen selbst herstellten und mangels *Brennstoff* zum Bäcker zurück zum Backen brachten („**Störbrot**“).



Fett: Im Herbst 1916 wurde die Wochenmenge mit 120 g Fettprodukten (oder 144 g Rohfetten) festgesetzt, wobei für Kinder unter 1 Jahre Speisefett überhaupt nicht, für Kinder im Alter von 1 bis 3 Jahren nur im halben



⁵⁶ Loewenfeld-Russ, ebd.

⁵⁷ Wirtschaftsrechnungen und Lebensverhältnisse Sonderheft der Sozialen Rundschau, Wien 1916. Die abgebildete Brotkarte berechtigt allerdings nur zum Kauf von 70g Brot bzw. 50g Mehl pro Tag.


Ausmaße der Wochenkopfquote bezogen werden durfte. Gegenüber dem nach fachmännischer Schätzung mit 160 g pro Kopf angenommenen Friedens-Wochenverbrauche, stellte die Quote rechnerisch eine 25%ige Kürzung dar.

Fleisch: Die Quoten wiesen in den einzelnen Ländern weitgehende Verschiedenheiten auf. Während in Wien vom März 1918 an nicht mehr als 20 dkg Rindfleisch pro Kopf und Woche ausgegeben wurde, und diese Quote späterhin auf 15 dkg und schließlich sogar auf 12 1/2 dkg (1/8 kg) herabgesetzt werden musste, waren in den Ländern Kopfquoten von 10 bis 15 dkg pro Tag keine vereinzelte Erscheinung. Sank dort somit der Fleischkonsum auf etwa die Hälfte des durchschnittlichen Friedensverbrauches herab, so entfiel auf die Wiener Bevölkerung zur gleichen Zeit in einer Woche kaum so viel Fleisch, wie im Frieden an einem Tag!

Interessant ist auch, dass man den Nahrungsmittelbedarf der Bevölkerung d.h. der „Friedenswirtschaft“ dazumal ausschließlich in *Kalorien* abzumessen und so abzudecken versuchte. *Wenn sie genug Brot und Mehl haben, sind sie satt!*

„Weiterhin behandelte der genannte Hofrat auch die Würste; die zunehmende Fleisch- und Speckteuerung hat die Verwendung steigender Mengen von Füllstoffen zur Folge gehabt, mancherorts enthält die Wurst solche Mengen von Mehl, daß die Wursterzeugung eigentlich dem Bäcker zustehen sollte.“

Drastische Schlüsse wie diesen zog im März 1917 der renommierte Lebensmittelchemiker Franz Wilhelm Dafert in einem Vortrag im Niederösterreichischen Gewerbeverein. Man darf annehmen, dass im Anschluss daran eine lebhaft Diskussion mit weiteren Erfahrungsberichten einsetzte. Denn im dritten Kriegsjahr hatten Ersatzstoffe für vielerlei mangelnde Güter einen festen Platz im Alltag gefunden. Eiweiß und Vitamine sollten sich die Menschen aus dem Direktvertrieb und im Schwarzhandel beschaffen.⁵⁸

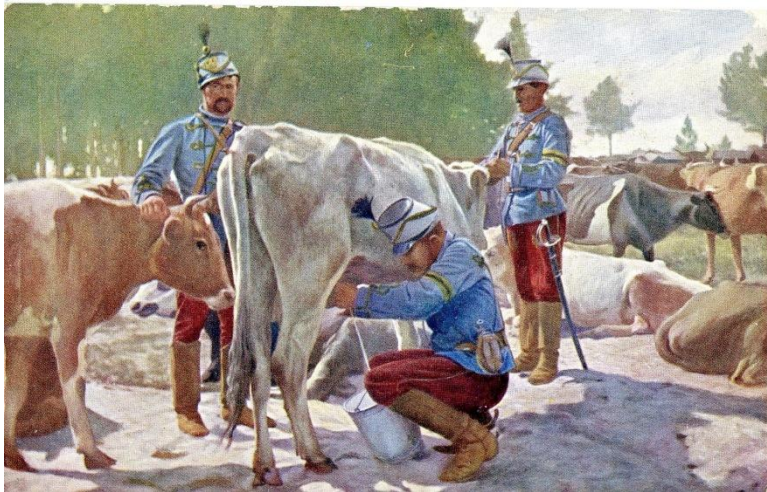
Amts-Stempel.			117. Woche. Kursstadt Marienbad.		Nummer 9.	
			Fleisch- und Milchkarte für Passanten. GÜltig nur vom 1. bis 7. Juli 1917. Nicht übertragbar! Mißbrauch strafbar! Die 3 Milch-Abschnitte lauten je auf 1/10 Liter und berechtigen zum Bezug von Milch als Beigabe zu Kaffee (2 Abschn.), und Tee, Kakao, Schokolade usw. (1 Abschn.) Dieser Ausweis ist vor der Abreise in der Ausgabestelle zurückzugeben.			
			1/10 Liter Milch 7. Juli	1/10 Liter Milch 7. Juli	1/10 Liter Milch 7. Juli	1 Fleischspeise mittags 7. Juli
1/10 Liter Milch 6. Juli	1/10 Liter Milch 6. Juli	1/10 Liter Milch 6. Juli	6. Juli	6. Juli		Freitag
1/10 Liter Milch 5. Juli	1/10 Liter Milch 5. Juli	1/10 Liter Milch 5. Juli	1 Fleischspeise mittags 5. Juli	1 Fleischspeise abends 5. Juli		Donnerstag
1/10 Liter Milch 4. Juli	1/10 Liter Milch 4. Juli	1/10 Liter Milch 4. Juli	1 Fleischspeise mittags 4. Juli	1 Fleischspeise abends 4. Juli		Mittwoch
1/10 Liter Milch 3. Juli	1/10 Liter Milch 3. Juli	1/10 Liter Milch 3. Juli	1 Schöpfensfleisch mittags 3. Juli	1 Schöpfensfleisch abends 3. Juli		Dienstag
1/10 Liter Milch 2. Juli	1/10 Liter Milch 2. Juli	1/10 Liter Milch 2. Juli	1 Fleischspeise mittags 2. Juli	1 Fleischspeise abends 2. Juli		Montag
1/10 Liter Milch 1. Juli	1/10 Liter Milch 1. Juli	1/10 Liter Milch 1. Juli	1 Fleischspeise mittags 1. Juli	1 Fleischspeise abends 1. Juli		Sonntag

⁵⁸ Hubert Weitensfelder: ebd.

*Dieser Text ist eine Aufforderung zum Mitmachen: Wenn Sie etwas ergänzen oder korrigieren wollen, dann lassen Sie es uns wissen (email: bezirksmuseum.1060@aon.at)! Ihre Beiträge werden im Text unter der Quellangabe „ZeitzeugInnen“ – auf Wunsch ohne Namensnennung – dokumentiert.
Erstellungsdatum: 13.12.2020*

Milch: Eine flächendeckende Milchversorgung war infolge des Rückganges der heimischen Produktion unmöglich und man musste sich begnügen, die Verbrauchsmenge durch ein System von Abstufungen dem Grade der Bedürftigkeit halbwegs anzupassen. Den Bevorzugten, also insbesondere Kinder, nach dem Alter abgestuft, ferner Kranke usw., wurden die übrigen Verbraucher gegenübergestellt, die Milch nur beziehen konnten, wenn der Bedarf der bevorzugten Verbraucher gedeckt war.⁵⁹

Auch müssen wir uns vergegenwärtigen, dass eine *geschlossene Kühlkette* an Betracht der Einziehung eines Großteils der Zugpferde für Transport und Einbehaltung von regelmäßigen Liefermengen davor schon an die Front gar nicht mehr aufrecht zu erhalten war!



Amts-Stempel.		116. Waabe. Kurstadt Marienbad. Nummer 8.	
Milchkarte für Kurgäste.			
Gültig nur vom 24. bis 30. Juni 1917.			
Nicht übertragbar! Mißbrauch strafbar!			
<small>Dieser Ausweis ist vor der Abreise in der Ausgabestelle zurückzugeben.</small>			
<small>Die 3 Milch-Abschnitte laufen je auf 1/10 Liter und berechnen zum Bezug von Milch als Beigabe zu Kaffee (2 Abschnitte), und Tee, Kakao, Schokolade usw. (1 Abschnitt).</small>			
1/10 Liter Milch 30. Juni	1/10 Liter Milch 30. Juni	1/10 Liter Milch 30. Juni	Samstag
1/10 Liter Milch 29. Juni	1/10 Liter Milch 29. Juni	1/10 Liter Milch 29. Juni	Freitag
1/10 Liter Milch 28. Juni	1/10 Liter Milch 28. Juni	1/10 Liter Milch 28. Juni	Donnerstag
1/10 Liter Milch 27. Juni	1/10 Liter Milch 27. Juni	1/10 Liter Milch 27. Juni	Mittwoch
	1/10 Liter Milch 26. Juni	1/10 Liter Milch 26. Juni	Dienstag

Honvedhusaren bei Milchrequirierung. Kriegspostkarte 1914. Bildquelle: BM Mariahilf

⁵⁹ Im November 1915 wurde in Deutschland im Rahmen der allgemeinen Lebensmittelrationierung die reichsumfassende Bewirtschaftung von Milch eingeführt, nachdem bereits im September ein „Verbot der Verwendung von Milch und Sahne zum Backen von Kuchen“ verfügt worden war. Die entsprechende Verordnung vom 11. November schrieb vor, dass Kinder bis zum vollendeten zweiten Lebensjahr und stillende Mütter je einen Liter, ältere Kinder einen halben Liter und Kranke eine Menge bis zu einem Liter Milch auf ärztliche Bescheinigung pro Tag erhalten sollten. Zugleich wurde jedoch eingeräumt, dass die Ration beginnend bei den älteren Kindern entsprechend herabgesetzt werden kann, wenn die erforderliche Menge Milch nicht zur Verfügung steht.

Zum Zeitpunkt der Verabschiedung des Gesetzes standen durchschnittlich nur noch ca. 40 Prozent der Vorkriegsmenge an Frischmilch zur Verfügung. Eine statistische Erhebung für die Stadt Dortmund ergab, dass der Tagesverbrauch an Milch vom Vorkriegsstand 65.000 Liter über 52.000 Liter im Oktober 1914 und 38.000 Liter im Dezember 1915 auf 23.000 Liter im Dezember 1916 gesunken war. Damit war der von der Reichsfettstelle errechnete Tagesbedarf der Stadt nur noch zu zwei Drittel gedeckt. In Berlin galt ab dem 30. Oktober 1916 eine einheitliche, von der Fettstelle für Groß-Berlin herausgegebene Milchverordnung. In lokalen Tageszeitungen und per Aushang oder Handzettel wurden *wöchentlich* die jeweils zur Verfügung stehenden Milchrationen bekanntgegeben. So wurde am 2. Januar 1918 verkündet, dass die „volle Ration“ ausgegeben werden kann. Das waren ein Liter für Kinder im ersten und zweiten Lebensjahr, drei Viertel Liter für Kinder im dritten und vierten Lebensjahr und ein halber Liter auf Krankenkarte. Nur 14 Tage später wurde verordnet, dass die Rationen „infolge Milchknappheit“ ab dem 15. Januar bis auf weiteres um jeweils einen halben bzw. einen Viertel Liter gekürzt werden.

Kartoffel: Die Festsetzung der Verbrauchsmenge für Kartoffel erfolgte auf Grund des Ernteergebnisses, von dem gewisse Mengen zur Deckung des Heeresbedarfes, ferner für Saat, Fütterung und Schwund abgerechnet wurden. Den Landwirten (Selbstversorgern) in den Überschuss-Bezirken wurden 250 kg, später 150 kg, in den Zuschuss-Bezirken 150 kg, später 100 kg pro Kopf und Jahr belassen. Die Restmenge ergab rechnerisch eine Menge von 60kg jährlich für jeden Nicht-Selbstversorger. Dabei wurde das Jahr zu 40 Wochen gerechnet, da in den Sommermonaten Kartoffel nicht zur Verfügung standen.

Königreich Böhmen. I. ABTEILUNG.

Ausweis über den Verbrauch von Kartoffeln
vom 7. Oktober 1917 bis einschließlich 12. Jänner 1918.

Verkauf nur gegen Abtrennung der entsprechenden Ratschläge -- Unübertragbar. -- Nachdruck verboten. --
Zu widerhandeln wird mit Geld bis 20.00 K oder Arrest bis zu 6 Monaten bestraft.
K. K. Statthalterei Prag



Kartoffeln 6. Jänn. 1918	Kartoffeln 7. Jänn. 1918	Kartoffeln 8. Jänn. 1918	Kartoffeln 9. Jänn. 1918	Kartoffeln 10. Jänn. 1918	Kartoffeln 11. Jänn. 1918	Kartoffeln 12. Jänn. 1918	6
Kartoffeln 30. Dez. 1917	Kartoffeln 31. Dez. 1917	Kartoffeln 1. Jänn. 1918	Kartoffeln 2. Jänn. 1918	Kartoffeln 3. Jänn. 1918	Kartoffeln 4. Jänn. 1918	Kartoffeln 5. Jänn. 1918	7
Kartoffeln 23. Dez. 1917	Kartoffeln 24. Dez. 1917	Kartoffeln 25. Dez. 1917	Kartoffeln 26. Dez. 1917	Kartoffeln 27. Dez. 1917	Kartoffeln 28. Dez. 1917	Kartoffeln 29. Dez. 1917	2
Kartoffeln 16. Dez. 1917	Kartoffeln 17. Dez. 1917	Kartoffeln 18. Dez. 1917	Kartoffeln 19. Dez. 1917	Kartoffeln 20. Dez. 1917	Kartoffeln 21. Dez. 1917	Kartoffeln 22. Dez. 1917	1
Kartoffeln 9. Dez. 1917	Kartoffeln 10. Dez. 1917	Kartoffeln 11. Dez. 1917	Kartoffeln 12. Dez. 1917	Kartoffeln 13. Dez. 1917	Kartoffeln 14. Dez. 1917	Kartoffeln 15. Dez. 1917	9
Kartoffeln 2. Dez. 1917	Kartoffeln 3. Dez. 1917	Kartoffeln 4. Dez. 1917	Kartoffeln 5. Dez. 1917	Kartoffeln 6. Dez. 1917	Kartoffeln 7. Dez. 1917	Kartoffeln 8. Dez. 1917	2
Kartoffeln 26. Nov. 1917	Kartoffeln 27. Nov. 1917	Kartoffeln 28. Nov. 1917	Kartoffeln 29. Nov. 1917	Kartoffeln 30. Nov. 1917	Kartoffeln 1. Dez. 1917		2

Auch die Kartoffelquote konnte nicht regelmäßig ausgegeben werden! Meist wurde verteilt, was gerade aufgebracht wurde, wobei die auf die Karte entfallende Menge jeweils festgesetzt wurde. Die Ausgaben schwankten in den Städten zwischen 1 1/2 und 1/2 kg pro Kopf und Woche.⁶⁰

⁶⁰ In den ersten Jahren des Ersten Weltkriegs war die Kartoffel in Deutschland das Hauptnahrungsmittel der Bevölkerung. Durch die früh einsetzende Rationierung von Getreideprodukten und das fast völlig fehlende Angebot an Fleisch- und Wurstwaren war der Kartoffelverbrauch Anfang des Jahres 1916 auf das zweieinhalbfache des Vorkriegsniveaus gestiegen. Im Frühjahr 1916 waren die Vorräte der letzten Ernte fast vollständig aufgebraucht. Die Reichskartoffelstelle setzte als Richtwert für den Bedarf eines erwachsenen Menschen ein Pfund pro Tag an, überließ die Organisation der Versorgung aber weiter den Kommunalverbänden. Diese gaben zwar Bezugsscheine für Kartoffeln aus, doch die Verbraucher in den Städten mussten sich die Kartoffeln bei den Landwirten des jeweiligen Kreises selbst besorgen, was bei dem damaligen Grad der Mobilität und den meist völlig fehlenden Transportmitteln nahezu unmöglich war.

Im Juni 1916 wurde die Verfütterung von Kartoffeln verboten, im Oktober folgten angesichts der schlechten Ernte - die Erträge lagen nur bei rund 50 Prozent der Vorjahrs - weitere Maßnahmen in der Zwangsbewirtschaftung. Im Januar 1917 wurde die Kartoffelration auf täglich drei Viertel Pfund, in einigen Städten sogar auf drei Pfund wöchentlich gesenkt, ohne dass selbst die Auslieferung dieser Menge garantiert werden konnte. Rüben nahmen stattdessen die Stelle der Kartoffel als wichtigstes Nahrungsmittel ein. Schon ab Januar 1917 wurden für diese Früchte, die ursprünglich lediglich als Viehfutter vorgesehen waren, Bezugskarten und -marken ausgegeben. Im Winter 1916/1917 wurde die alltägliche Beschaffung der zum nackten Überleben notwendigen Nahrungsmittel für tausende Menschen in Deutschland zu einem unlösbaren Problem. Hunderttausende Menschen starben an Hunger oder den Folgen von Unterernährung, viele davon im "Kohlrübenwinter" 1916/17.

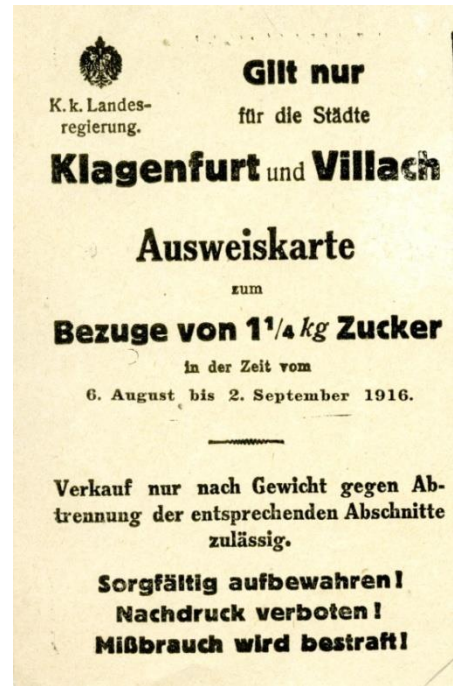
Für das Wirtschaftsjahr 1917/18 errechnete die Reichskartoffelstelle einen Bedarf von 34 Millionen Tonnen Kartoffeln. Die nach den Angaben der Bauern und Landwirte ermittelte Ernteprognose lag jedoch nur bei 24 Millionen. Eine Überprüfung der Angaben ergab, dass trotz permanenter patriotischer Appelle und der Androhung harter Strafen viele Produzenten falsche Zahlen angeben oder Vorräte verheimlicht hatten. Obwohl durch die Kontrollen der staatlichen Behörden noch erhebliche Reserven erschlossen werden konnten, musste von einer Fehlmenge von 6 Millionen Tonnen Kartoffeln bis zur nächsten Ernte ausgegangen werden. Der von der Reichskartoffelstelle errechnete Mindestbedarf der Bevölkerung an Kartoffeln konnte im vierten Kriegsjahr nur zu rund 80 Prozent gedeckt werden. (Quelle: Deutsches Heeres-Museum, DHM)

Dieser Text ist eine Aufforderung zum Mitmachen: Wenn Sie etwas ergänzen oder korrigieren wollen, dann lassen Sie es uns wissen (email: bezirksmuseum.1060@aon.at)! Ihre Beiträge werden im Text unter der Quellangabe „ZeitzeugInnen“ – auf Wunsch ohne Namensnennung – dokumentiert.

Erstellungsdatum: 13.12.2020

Zucker: Die anfängliche Quote von 1¹/₄kg für 4 Wochen blieb nur wenig hinter dem in der Vorkriegszeit in Wien und Niederösterreich beobachteten Verbrauch an Haushaltszucker zurück. Später wurde die Quote auf 1 kg, dann ³/₄ kg pro Monat herabgesetzt, wobei zwischen städtischer (industrieller) und ländlicher Bevölkerung unterschieden wurde.

Ähnlich erfolglos wie bei der Preissetzung und Rationierung von Brot und Mehl waren die Versuche der Behörden, den Anbau von Zuckerrüben zu reglementieren: Da vor Kriegsbeginn rund 40 Prozent der Zuckerproduktion in den Export gingen, durfte der - vermeintlich überschüssige - Zucker zunächst zur Herstellung von Branntwein und *Korn* genutzt werden, ungeachtet des damit einhergehenden Verbrauchs von Brotgetreide und Kartoffeln. Angesichts der Verknappung dieser Nahrungsmittel wurde dann im Frühjahr 1915 zwar das Brennen von *Korn* verboten, aber zugleich auch der Zuckerrübenanbau so stark eingeschränkt, dass es – trotz eines verfügbaren Verfütterungsverbots von Zuckerrüben – auch bei der Zuckerversorgung zu erheblichen Engpässen kam.⁶¹



Noch 1917 bot die Rückseite eines steirischen Zucker-Ausweises genügend Platz für den Vermarkter („Restenkönig“) zur Anpreisung seines kriegsbedingt angepassten Angebots. (Vgl. auch den in der Einleitung abgebildeten Spendenauftrag des Roten Kreuzes auf der Rückseite einer von der Offiziersmesse konsumierten Brot-Aus-

weises aus 1916, sich um die dort verlustig gegangenen Soldaten zu kümmern, welche sie da selbst ins Feuer geschickt hatten. Wie viele da gespendet haben – wir wissen es nicht!)

⁶¹ Quelle: Deutsches Heeres-Museum, DHM



Zuckerkarten waren danach keine Zuweisung für einen Süßstoff als Genussmittel und Grundbestandteil zum Schnapsbrennen (da gab es auch schon Ersatzstoffe) sondern ein notwendiger Kalorien-Ersatz vor allem für Kinder.⁶² Wie sollten die Bauern ihr Obst sonst über den Winter haltbar machen?

Aber die hungrigen Kinder waren auch sonst gerne Zielgruppe von Werbeverteilern (z.B. Postkarten). Bilderbücher zeigten deutsche Kinder als tapfere Soldaten im Kampf gegen die bösen Buben "Nikolaus" aus Russland oder den "feigen John" aus England. Sie vermittelten klischeehafte Bilder des Feindes.⁶³

Bildquelle: Reinhold Pfeiffer, Mainzer VA, Litho 1918. ÖNB



Bildquelle: Arpad Schmidhammer
Verlag von Joseph Scholz
Mainz, 1914 © DHM, Berlin

⁶² *Kinderarbeit*: Schließlich wurden auch Kinder und Jugendliche verstärkt zur Arbeit herangezogen, vielfach in der Landwirtschaft. So dauerten die Schulferien in Geisfeld im Kreis Trier-Saarburg im Jahr 1915 zwei Wochen länger:

"Die Ferien mußten 14 Tage verlängert werden, weil die Leute nach Ablauf der ersten 4 Wochen mit der Kartoffelernte sehr weit zurück waren: Es fehlte nämlich an Arbeitskräften, da bis zum Herbst die Zahl der Einberufenen bedeutend gestiegen war. Die Schulkinder mußten darum auch in diesem Jahr mehr als in früheren Jahren bei der Kartoffelernte helfen. Der Ertrag der Kartoffelernte war sehr befriedigend, sehr reichlich. Jeder Bauer hatte riesen Überfluß und konnte eine Menge verkaufen. Der Preis war pro Zentner 3,50 M-4 M." (Schulchronik der Schule Geisfeld 1875-1957, Kreisarchiv Trier-Saarburg, Bestand F Nr. 18.1) Neben Erntetätigkeiten kamen jungen Deutsche auch bei verschiedenen Sammlungen zum Einsatz. Zum Beispiel suchten Schulkinder in Bad Ems im Schuljahr 1916/17 Blätter verschiedener Beerenarten, aus denen anstelle des knappen Kaffees und Schwarztees Tees gekocht werden sollten. (Schulchronik Bad Ems: Schuljahr 1916/1967, StA Bad Ems) Quelle: Ute Engelen, <http://www.regionalgeschichte.de>, 1914

⁶³ Käthe Kruse (1883-1968) hatte sich bereits mit ihren kindlich-lebensechten Stoffpuppen einen Namen gemacht. Seit Sommer 1914 fertigte sie die sogenannten Potsdamer Soldaten, die Uniformen der kriegführenden Staaten trugen. Die kleinen Figuren mit dem biegsamen Metallskelett waren allerdings nur aufwendig herzustellen, so dass ihre Produktion bald wieder aufgegeben wurde. Danach war Käthe Kruses heute klassische Stoffpuppe bis 1918 in deutscher Uniform im Sortiment. Feldgraue Filzsoldaten bot auch Margarete Steiff (1847-1909) in verschiedenen Ausführungen an - eine Verharmlosung des Kriegs, die sich ähnlich in vielen Bilderbüchern findet.

*Dieser Text ist eine Aufforderung zum Mitmachen: Wenn Sie etwas ergänzen oder korrigieren wollen, dann lassen Sie es uns wissen (email: bezirksmuseum.1060@aon.at)! Ihre Beiträge werden im Text unter der Quellangabe „ZeitzeugInnen“ – auf Wunsch ohne Namensnennung – dokumentiert.
Erstellungsdatum: 13.12.2020*

Tabak: Dieser galt in verschiedenen Formen und eingeschränkten Lieferbedingungen, (siebenjähriger Krieg in Nordamerika, Krimkrieg, Burenkrieg) vor allem aber in seiner billigsten Form als Zigarettentabak traditionell als *Hungerersatz* – aber gleichzeitig als *Mittel der Verständigung* zwischen den Fronten – vergleichbar einer Friedenspfeife⁶⁴. So nimmt es nicht Wunder, dass der im Verkauf kaum regulierte Tabakkonsum regelmäßig die Rolle einer Ersatz-Währung übernahm.



Neue Zigarettennamen und Zigaretten Dosen im neuen Design passten sich den nationalen Bedürfnissen während des Krieges an. Soldatenabbildungen und Porträts des Kaisers waren vorherrschend.

Kaiser Wilhelm Blechdose für 20 Zigaretten
Muratti Zigarettenfabrik Berlin, 1914/15
© DHM Be

5	17	Nr.	41	29
6	18	Tabakerschalt:	42	30
7	19	Preisliste:	43	31
8	20	Preisliste:	44	32
9	21	Preisliste:	45	33
10	22	Raucherkarte 1918	46	34
11	23	Der Karteninhaber ist nach Maßgabe der verlässlichen Bestimmungen berechtigt, in dem bestimmten Tabakvertriebsgebiet die jeweils amtlich festgesetzte Wechsellage an Tabakreservieren gegen Vorweisung der Karte gegen das Wechselgeschäfts- und Straßenschild zu beziehen.	47	35
12	24	K. k. Finanzministerium.	48	36
13	25	Jahrespreis:	49	37
14	26	Preisliste:	50	38
15	27	Preisliste:	51	39
16	28	Preisliste:	52	40

⁶⁴ „Die Deutschen standen auf der einen Seite zusammen, die Engländer auf der anderen. Die Offiziere standen in der vordersten Reihe, jeder hatte seine Kopfbedeckung abgenommen. Ja, ich glaube dies war ein Anblick, den man nie wieder sehen wird.“ – (Tagebucheintrag 1914) An derselben Stelle notierte der britische Captain (Hauptmann) R. J. Armes in einem Brief, dass er vereinzelt Schüsse und ein Geschütz in der Ferne gehört habe, dass aber sonst Stille gewesen sei. Er erlaubte einigen Soldaten, sich mit den Deutschen zu treffen. Sie tauschten dann im Niemandsland *Tabak* und unterhielten sich, soweit das möglich war. Siehe den Artikel „Ein kurzer Moment des Friedens im Krieg“ vom 10. August 2013 auf tagesschau.de (abgerufen am 10. August 2013)

Zunehmender Nahrungsmangel und stetig fortschreitende Teuerung zwangen späterhin zu einer noch weiter gehenden Durchbrechung des Prinzips der Gleichheit der Ration zugunsten einzelner Berufsgruppen. Durch Verpflegungsschwierigkeiten hervorgerufene *Arbeiterausstände in wichtigen Kriegsindustriebetrieben* konnten meist nur durch Gewährung besonderer Zubeußen an die in eigenen Verbänden organisierte Arbeiterschaft beigelegt werden. Jeder Arbeiter eines solchen Betriebes erhielt schließlich für sich und jedes mit ihm im gemeinsamen Haushalte lebende Familienmitglied allmonatlich 250 g Nahrungsmittel (Reis, Hülsenfruchte udgl.) und 10 dkg Fett. Auch bei den Kohlenbergbauarbeitern konnten Leistungsfähigkeit und *Arbeitswille* (!) nur durch weitgehende Zugeständnisse auf dem Gebiet des Ernährungs wesens erhalten werden.⁶⁵

Die Quoten der wichtigsten rationierten Lebensmittel und deren Veränderungen während des Krieges sind aus der nachfolgenden Tabelle ersichtlich. Die Tabelle enthält lediglich die jeweiligen Sollmengen, nicht aber auch die häufig, insbesondere im letzten Kriegsjahre vorgekommenen Kürzungen in einzelnen Teilen des Staates, eben so wenig, dass zu verschiedenen Zeiten die Karten teils durch allgemeinen Mangel, teils aus Transportschwierigkeiten überhaupt nicht honoriert werden konnten. Die Ernährungslage im Allgemeinen war tatsächlich eine weit ungünstigere, als nach der Tabelle angenommen werden konnte. *Die gesamte rationierte Lebensmittelmenge konnte den Kalorienbedarf des Menschen auch nicht annähernd decken.* Im günstigsten Falle, somit bei voller Einlösung der Karten, konnte Wien verbrauchen.⁶⁶

⁶⁵ Loewenfeld-Russ, ebd.

Die Kohlenbergbauarbeiter wurden deshalb vom August 1918 an überdies mit besonderen *Zubeußen* an Rollgerste, Haferreis, Hülsenfrüchten oder Teigwaren im Ausmaße von wöchentlich 700 g pro Kopf beteiligt. Aus ähnlichen Gründen mussten diese Zubeußen auch den sonstigen Bergbauarbeitern und, weil eine Differenzierung zwischen Berg- und Hüttenarbeitern wegen des Ineinandergreifens der Betriebe nicht möglich war, auch den Hüttenarbeitern gewährt werden. Im allgemeinen gebührten die Zubeußen, ebenso wie die Schwerarbeiterquoten nur den Arbeitern selbst. Nur den Angehörigen der Kohlenbergbauarbeiter und der Arbeiter in einzelnen Erzbergbaubetrieben wurde neben der vollen Mehlquote noch eine Zubeuße von 200 g Mahlprodukten wöchentlich zugestanden.

⁶⁶ Loewenfeld-Russ, ebd.

*Dieser Text ist eine Aufforderung zum Mitmachen: Wenn Sie etwas ergänzen oder korrigieren wollen, dann lassen Sie es uns wissen (email: bezirksmuseum.1060@aon.at)! Ihre Beiträge werden im Text unter der Quellangabe „ZeitzeugInnen“ – auf Wunsch ohne Namensnennung – dokumentiert.
Erstellungsdatum: 13.12.2020*

Der Nichtselbstversorger	Zu Beginn der Einführung der Karten		Gegen Ende des Krieges	
	Tagesmenge	Kalorien** (annähernd)	Tagesmenge	Kalorien** (annähernd)
Mehl*)	100·0 g	300·0	35·7 g	107·1
Brot*)	140·0 »	350·0	180·0 »	450·0
Fett	17·1 »	153·9	5·7 »	51·3
Fleisch	28·5 »	28·5	17·8 »	17·8
Milch	$\frac{1}{8}$ l	82·5	—	—
Kartoffel*)	214·0 g	171·2	71·4 »	57·1
Zucker	41·6 »	166·4	25·0 »	100·0
Marmelade	23·8 »	47·6	23·8 »	47·6
Kaffee	8·9 »	—	8·9 »	—
Zusammen		1300·1		830·9
Der Schwerarbeiter				
Mehl*)	150·0 g	450·0	35·7 g	107·1
Brot*)	210·0 »	525·0	320·0 »	800·0
Fett	21·4 »	192·6	5·7 »	51·3
Fleisch	28·5 »	28·5	17·8 »	17·8
Milch	$\frac{1}{8}$ l	82·5	—	—
Kartoffel*)	214·0 g	171·2	71·4 »	57·1
Zucker	54·1 »	216·4	50·0 »	200·0
Marmelade	29·7 »	59·4	29·7 »	59·4
Kaffee	8·9 »	—	8·9 »	—
Zusammen		1725·6		1292·7

*) Angenommen wurde, dass vor Beschränkung des Mehlbezuges auf 1 kg für 14 Tage die Hälfte der Mehlverbrauchsmenge als Mehl, die andere Hälfte in Form von Brot verzehrt wurde. Weiters wurde als die zur Ausgabe gebrachte Kartoffelmenge $\frac{1}{2}$ kg wöchentlich zugrunde gelegt, was insofern nicht ganz richtig ist, als die jeweils ausgegebene Kartoffelmenge großen Schwankungen unterlag.

***) Nach den Berechnungsgrundlagen des Professor Durig in Wien berechnet.

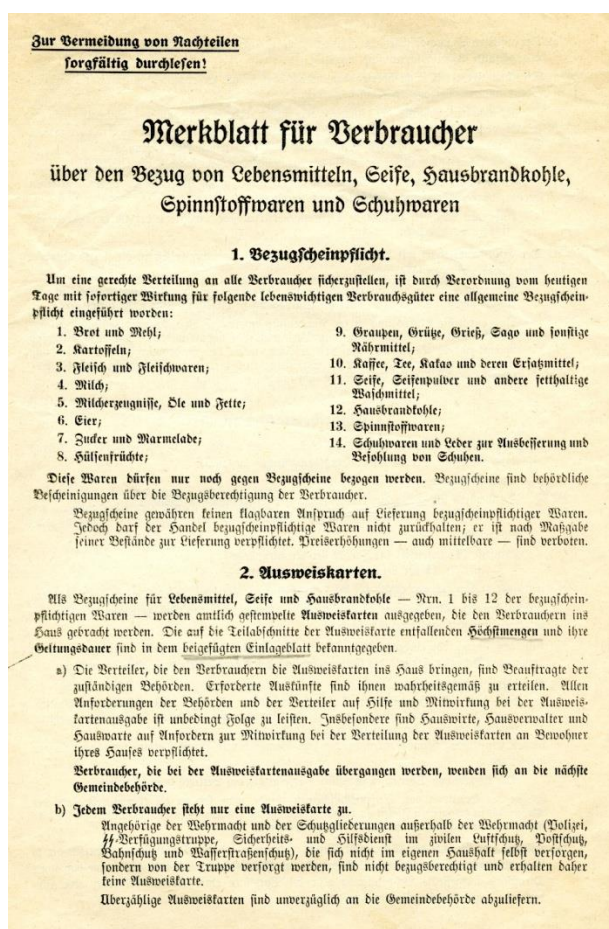
Basierend auf der Verordnung des Bundesrats vom 4. August 1914 bildete sich auch in **Deutschland** schon vor und im Verlauf des Ersten Weltkriegs ein umfassendes System von gesetzlichen Maßnahmen sowie staatlichen bzw. kommunalen Institutionen und Organisationen zur Reglementierung der Lebensmittelversorgung heraus.

Mit der Verordnung vom 25. Januar 1915 wurde unter der Leitung des späteren Reichskanzlers *Georg Michaelis* das Amt eines Reichskommissars für die Bewirtschaftung von Brotgetreide eingeführt. Als weitere wichtige Institutionen entstanden u.a. die Reichsverteilungsstelle für Kartoffelversorgung (April 1915, ab Oktober 1915 Reichskartoffelstelle), die Reichsgetreidestelle (Juni 1915), der Verband Deutscher Teigwarenfabrikanten als Unterabteilung der Reichsgetreidestelle (Herbst 1915) und die Reichsstelle für Speisefette (Juli 1916). All diesen Reichsinstitutionen waren gleichartige Ämter auf Landesebene und diesen wiederum die entsprechenden Behörden der Kommunalverbände untergeordnet.

Das Netzwerk der Institutionen zur Lebensmittelbewirtschaftung im Ersten Weltkrieg wurde zunehmend unüberschaubar. Im Jahre 1917 wurden nicht weniger als 125 staatliche Einrichtungen gezählt, die sich mit dieser Problematik beschäftigten.

Bereits im Mai 1916 war mit dem Kriegsernährungsamt eine neue Zentralbehörde geschaffen worden, die einheitliche Richtlinien auf Reichsebene durchsetzen sollte.

Das Amt war u.a. für die Festsetzung der Höchstpreise und der Höchstsätze der ausgegebenen Rationen auf Reichsebene zuständig, was den Spielraum der Landes- und Kommunalbehörden zwar einengte, diese aber kaum entlastete oder gar überflüssig machte. Die Durchsetzung der staatlichen Maßnahmen zur Lebensmittelversorgung erforderte den Auf- und Ausbau ständig neuer Kontrollorgane. Mitte 1917 unterhielt allein die Reichsgetreidestelle eine Überwachungsabteilung mit 450 Beamten.



*Dieser Text ist eine Aufforderung zum Mitmachen: Wenn Sie etwas ergänzen oder korrigieren wollen, dann lassen Sie es uns wissen (email: bezirksmuseum.1060@aon.at)! Ihre Beiträge werden im Text unter der Quellangabe „ZeitzeugInnen“ – auf Wunsch ohne Namensnennung – dokumentiert.
Erstellungsdatum: 13.12.2020*

- c) Der mittlere Stammabschnitt der Ausweisarte ist sofort vom Verbraucher selbst auszufüllen; unangefüllte Ausweisarten sind ungültig.

Die Ausweisarte ist nicht übertragbar; jedoch darf sie zur Beforgung von Einkäufen vorübergehend anderen Personen überlassen werden.

Die Lebensmittelabschnitte der Ausweisarte gelten nur in dem unteren Verwaltungsbezirk (Stadt- oder Landkreis oder entsprechenden Verwaltungsbezirk), in dem der Verbraucher wohnt. Der Geltungsbereich der übrigen Teilschnitte unterliegt keinen Beschränkungen.

Die Ausweisarte ist bei jedem Wohnungswechsel der Gemeindebehörde vorzulegen.

Teilschnitte der Ausweisarte dürfen nur vom Händler gegen Übergabe der Ware abgetrennt werden; vorher abgetrennte Teilschnitte sind ungültig.

Auf einen Abschnitt entfallende Teilmengen dürfen jedoch während der Geltungsdauer des Abschnitts nachbezogen werden.

- d) Der Einzelhandel darf mit **Lebensmitteln** nur solche Verbraucher beliefern, die sich in **Kundenlisten** haben eintragen lassen.

Verbraucher dürfen sich für jede Warenart gleichzeitig nur einmal in eine Kundenliste eintragen lassen. Der Handel darf die Eintragung in die Kundenliste nicht verweigern.

Das durch die Eintragung in die Kundenliste begründete Verordnungsverhältnis zwischen Händler und Verbraucher kann vom Verbraucher geändert werden. Die Neueintragung in eine andere Kundenliste darf erst erfolgen, wenn der Verbraucher eine Bescheinigung seines bisherigen Lieferanten über die Streichung in der früheren Kundenliste vorlegt. Der Lieferant ist verpflichtet, eine solche Bescheinigung zu erteilen.

3. Einzelbezugscheine.

- a) Folgende Waren können nur gegen Bezugscheine bezogen werden, die im Bedarfsfalle auf Antrag besonders ausgestellt werden (hier „Einzelbezugscheine“ genannt):

Spinnstoffwaren;

Schuhwaren und Leder zur Ausbesserung und Befohlung von Schuhen

— Art. 13 und 14 der bezugscheinpflchtigen Waren —;

Haarfeile;

Feinseife (Toiletteseife) für Zwecke der Krankenpflege

— aus Art. 11 der bezugscheinpflchtigen Waren —.

- b) Einzelbezugscheine können ferner bei Bedarf auf Antrag ausgestellt werden, wenn die besonderen persönlichen Verhältnisse eines Verbrauchers die Gewährung von **Zufahmengen** über die allgemeinen Höchstmengen hinaus erfordern,

- c) Für den Bezug von **Lebensmitteln** können Einzelbezugscheine ausgestellt werden; wenn ein **dringender Bedarf** außerhalb des Geltungsbereichs der Ausweisarte (vgl. oben 2c) entsteht.

- d) **Gaststätten und Anstalten**,

das sind z. B. Heilanstalten, Erziehungsanstalten, Strafanstalten, Wohlfahrtsanstalten, Läger, Heime, Werkstätten und ähnliche Einrichtungen, in denen Zivilpersonen gemeinschaftlich wohnen oder sonst versorgt werden,

können Einzelbezugscheine beantragen, die zum Bezuge der in ihrem Betrieb benötigten Waren berechtigen.

Die Abgabe von Speisen in Gaststätten erfolgt bis auf weiteres bezugscheinfrei.

Wegen der Erteilung von Einzelbezugscheinen wende man sich an die Gemeindebehörde des Wohnorts, in dringenden Fällen an die Gemeindebehörde des jeweiligen Aufenthalts. Im Fall 3c ist bei der Antragstellung die Ausweisarte vorzulegen.

- e) Offiziere und Beamte der Wehrmacht (einschl. derjenigen des Wehrdienstes) dürfen die zu ihrer **Ausstattung** erforderlichen **Bekleidungs- und Ausrüstungsgegenstände** gegen eine von ihrer Dienststelle ausgestellte Bescheinigung oder bei Vorliegen einer Kriegsbeurteilung oder Einberufung gegen **Empfangsbekcheinigung** beziehen.

4. Warenentnahme aus dem eigenen Betrieb.

- (1) Entnehmen Inhaber von Betrieben, in denen bezugscheinpflchtige Waren erzeugt oder feilgeboten werden, aus ihrem Betrieb Waren für sich selbst, für Angehörige ihres Haushalts oder für Gesellschaftsmitglieder oder Naturalberechtigten, so sind hierfür ebenfalls die allgemein festgesetzten Höchstmengen maßgebend. Die entsprechenden Teilschnitte der Ausweisarte sind abzutrennen und an die Gemeindebehörde abzuliefern. Inhaber von Verkaufsstellen des Einzelhandels bewahren die Ausweisartenabschnitte bis zum Erhalt weiterer Befehlungen auf. Zufahmengen dürfen nur gegen Einzelbezugscheine gemäß Ziffer 3b entnommen werden.

- (2) Für landwirtschaftliche Selbstverfoger gilt die Sonderregelung der Ziffer 5.

5. Selbstverfoger

— das sind Inhaber landwirtschaftlicher Betriebe, in denen bezugscheinpflchtige Lebensmittel erzeugt werden, sowie Angehörige ihres Haushalts, Gesellschaftsmitglieder und Naturalberechtigte ihres Betriebes —

dürfen bezugscheinpflchtige Lebensmittel für den Bedarf ihres Haushalts nur aus ihrem Betrieb beziehen. Der Betriebsinhaber darf die Abgabe dieser Waren an die übrigen Selbstverfoger seines Betriebes nicht verweigern.

Der Betriebsinhaber hat unverzüglich der Gemeindebehörde zu melden, hinsichtlich welcher bezugscheinpflchtigen Lebensmittel sein Betrieb Selbstverfogerbetrieb ist. Er hat die betreffenden Ausweisartenabschnitte von sämtlichen Selbstverfogern seines Betriebes einzusenden und nebst einer Liste dieser Selbstverfoger an die Gemeindebehörde abzuliefern.

6. Strafen.

Zwischenhandlungen gegen vorstehende Bestimmungen werden bestraft. Insbesondere wird bestraft, wer bezugscheinpflchtige Waren ohne gültigen Bezugschein oder über die bezugsfähigen Höchstmengen hinaus bezieht.

7.

Die gesetzlichen Grundlagen und nähere Einzelheiten des Bezugsverfahrens werden in **Preis- und Mundfunk** bekanntgegeben. Anstufte erteilt die Gemeindebehörde.

Der Reichsernährungsminister

Der Reichswirtschaftsminister

Der Reichsminister des Innern.

Reichsdruckerei
1916. 21. 22.

Bekanntmachung über die Errichtung eines Kriegsernährungsamts vom 22.5.1916

Auf Grund des Artikels 4 der Verordnung des Bundesrats über Kriegsmaßnahmen zur Sicherung der Volksernährung vom 22. Mai 1916 (Reichs-Gesetzbl. S. 401) wird folgendes bestimmt:

§ 1 Unter dem Namen Kriegsernährungsamt wird eine Behörde mit dem Sitze in Berlin errichtet. Sie untersteht der Aufsicht des Reichskanzlers.

Dem Kriegsernährungsamte wird die Wahrnehmung der dem Reichskanzler in §§ 1 bis 3 der Verordnung über Kriegsmaßnahmen zur Sicherung der Volksernährung vom 22. Mai 1916 sowie derjenigen Befugnisse übertragen, die dem Reichskanzler nach anderen zur Sicherung der Volksernährung erlassenen Verordnungen zustehen, soweit sie nicht ausdrücklich vorbehalten werden.

Der Tag, an dem die Behörde in Wirksamkeit tritt, wird im Reichsanzeiger bekanntgemacht.

§ 2 Der Vorstand des Kriegsernährungsamts besteht einschließlich des Vorsitzenden aus sieben bis neun Mitgliedern.

Der Vorsitzende führt die Amtsbezeichnung Präsident des Kriegsernährungsamts. Er leitet die Geschäfte, vertritt die Behörde nach außen und ist für die Ausübung der dem Kriegsernährungsamt übertragenen Befugnisse verantwortlich. In wichtigen Fragen entscheidet er nach Beratung mit dem Vorstand.

Rechtsverordnungen sind im Reichs-Gesetzblatt bekanntzugeben.

§ 3 Dem Kriegsernährungsamte werden zur Bearbeitung der laufenden Geschäfte die erforderlichen Arbeitskräfte zugeteilt.

§ 4 Dem Kriegsernährungsamte wird ein Beirat beigegeben. Er besteht aus Vertretern der obersten Reichsbehörden, der Landesregierungen, der Kriegsstellen und Kriegsgesellschaften sowie aus einer Anzahl anderer Sachverständiger.

Den Vorsitz führt der Präsident des Kriegsernährungsamts.

Der Beirat ist in grundsätzlichen Fragen zu hören. Er ist zu regelmäßigen Beratungen über die Lage der Volksernährung zu versammeln. Die Geschäftsordnung erläßt der Reichskanzler auf Vorschlag des Vorsitzenden.

§ 5 Den Vorsitzenden, die Mitglieder des Vorstandes sowie die dem Kriegsernährungsamt als Räte zugeteilten Personen beruft der Reichskanzler. Die übrigen Beamten und Hilfskräfte beruft der Vorsitzende.

Die Mitglieder des Beirats werden vom Reichskanzler berufen. Sie versehen ihr Amt als Ehrenamt.

§ 6 Soweit die in § 5 genannten Personen nicht in einem zur Amtsverschwiegenheit verpflichtenden Reichs- oder Staatsdienstverhältnisse stehen, sind sie zur gewissenhaften Erfüllung ihrer Obliegenheiten und insbesondere zur Amtsverschwiegenheit zu verpflichten.

Berlin, den 22. Mai 1916

Der Reichskanzler von Bethmann Hollweg

Brotkarten und Brotbücher

Am 22. Februar 1915 wurden in Berlin aufgrund der Lebensmittelrationierung die ersten Brotkarten ausgegeben. Alle bezugsberechtigten Bürger der Stadt erhielten ein Heft mit 23 Wochenkarten für den Zeitraum vom 22. Februar bis 1. August 1915. Die Karten enthielten einzelne Abschnitte für 25, 50, 100 oder 250 Gramm, die vom jeweiligen Einzelhändler herausgerissen und einbehalten wurden. Die vom Magistrat der Hauptstadt festgelegte Ration betrug zunächst wöchentlich 2 Kilogramm Brot oder täglich 225 Gramm Mehl. Die Bestimmungen galten ab dem 1. März 1915 reichsweit, wobei die Mehlration schon bald auf 200 Gramm pro Tag gekürzt wurde. In der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg hatte der durchschnittliche Verbrauch pro Kopf der Bevölkerung 380 Gramm betragen.

In zahlreichen Orten wurden anstelle der Karten "Brotbücher" ausgegeben, in denen der Händler per Hand die ausgegebene Menge an Brot und Mehl eintrug. Im Vorsatz der Brotbücher war die Zahl der zum Haushalt gehörenden Personen registriert und von einer staatlichen Behörde beglaubigt. Andere Orte wiederum gaben Brotbücher mit heraus trennbaren Abschnitten aus. Auf Merkblättern wurde die genaue Handhabung der Brotbücher und -karten mit ihren regionalen und örtlichen Besonderheiten beschrieben. Die Händler, Kaufleute und Bäckermeister waren verpflichtet, ein "Brot- und Mehl-Abgabebuch" zu führen. Nur wer die Ausgabe der rationierten Waren detailliert nachweisen konnte, erhielt von der zuständigen Verteilungsstelle Nachschub.

Die zugebilligten Brot- und Mehl-Rationen blieben im Verlauf des Kriegs und im ersten Nachkriegsjahr annähernd konstant, die Menge der tatsächlich ausgegebenen Waren unterlag jedoch starken saisonalen und regionalen Schwankungen.

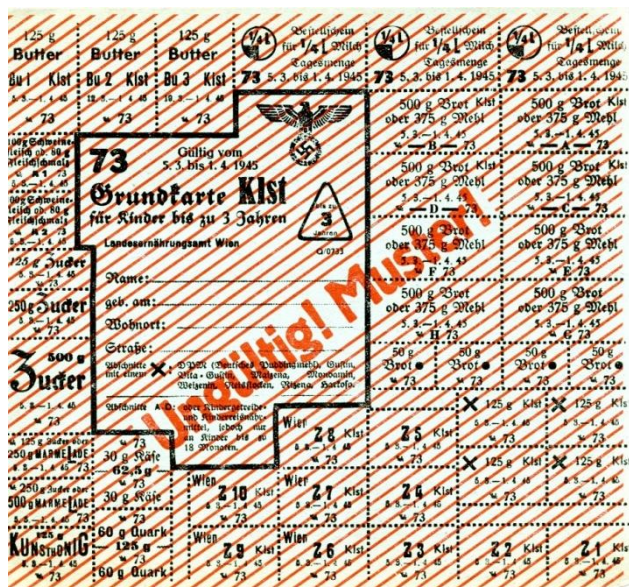
Die katastrophale Lebensmittelversorgung war ein Hauptgrund für den Zusammenbruch der österreichisch-ungarischen Monarchie, deren Kriegswirtschaft ab dem Sommer 1918 ihre Leistungsfähigkeit verlor. Der Erste Weltkrieg veränderte das Leben der Soldaten ebenso nachhaltig wie das der Zivilbevölkerung. Insbesondere für **Frauen** steigerte sich die Doppelbelastung durch Haushalt und Familie sowie durch ihre immer stärkere Erwerbstätigkeit. Der tägliche Überlebenskampf gegen die miserable Lebensmittelversorgung hinterließ in der Bevölkerung ein ausgeprägtes Misstrauen gegenüber allen staatlichen Instanzen, während das millionenfache Sterben an der Front dort die Frage nach dem Sinn des Krieges noch unausweichlicher stellte.

Mit dem Zerfall der Monarchie verschärfte sich die Lage durch Absperrungen der einzelnen Bundesländer in Österreich voneinander – in den Wintern 1918/19 und 1919/20 drohte insbesondere in den Städten eine Hungerkatastrophe, die nur durch Lieferungen der Alliierten verhindert werden konnte. Zur Verhütung einer Revolution wurden die Lebensmittelpreise von der Regierung gestützt, was eine der Ursachen für die Nachkriegsinflation war. Die letzten Lebensmittelmarken wurden erst 1922 ausgegeben.

Exkurs: die Versorgung im Wk2

Der 2. Weltkrieg wurde von der NS-Herrschaft gründlich vorbereitet⁶⁷, schon in den letzten Augusttagen 1939 wurden Lebensmittelkarten ausgegeben. Die Normalverbraucherquote sank bis 1944 auf etwa 2000 Kalorien pro Tag (österreichischer Verbrauchsdurchschnitt 1937: 3200 Kalorien). Die Lebensmittelkarten waren schon zu Kriegsbeginn gedruckt und mussten nicht erst mühsam improvisiert werden. Bereits am 28. August 1939, vier Tage vor Beginn des Zweiten Weltkriegs, wurden Lebensmittelmarken und Bezugsscheine für Benzin ausgegeben. Wenig später folgte die Reichskleiderkarte.

Anfangs wurde für Lebensmittel eine „Einheitskarte“ ausgegeben, die vier Wochen galt. Zuerst war der Händler frei wählbar und an den Karten befanden sich Bestellscheine für bestimmte Waren. Diese Bestellscheine trennte der Händler ab, stempelte sie und reichte sie gesammelt beim Reichsernährungsamt ein. Dafür erhielt er von diesem Amt einen Bezugsschein, mit dem der Kaufmann eine entsprechende Menge vom Großhändler bestellen konnte. Dieses System erwies sich bald als wenig praktikabel.⁶⁸ Im Laufe des Krieges wurde das Bestellschein-System durch ein sogenanntes „durchlaufendes Bezugsrecht“ ersetzt: Händler schnitten beim Verkauf der Ware die entsprechende Marke ab, klebten sie auf Sammelbögen und erhielten dafür dann einen Bezugsschein, den sie beim Großhändler oder Importeur vorlegten.



geringere Rationen.⁶⁹

Kartoffeln, Obst und Gemüse wurden in den ersten Monaten noch frei verkauft. Die anfangs ausgeteilte „Einheitskarte“ wurde bald durch unterschiedliche Karten ergänzt oder ersetzt. Ende 1939 gab es Karten für Schwer- und Schwerstarbeiter und eine für Lang- und Nachtarbeiter. Es gab Brot-, Fleisch-, Fett-, Eier- und Marmelade/Zuckerkarten. Außerdem wurden unterschiedliche Karten für Kleinst- und Kleinkinder, für Kinder bis zu sechs Jahre, für Jugendliche und Erwachsene ausgeteilt. Die Landbevölkerung, die sich zumindest teilweise selbst versorgen konnte, erhielt geringere Rationen.

⁶⁷ „Statistik ist die Mathematik der Nationalsozialisten“ hieß es und die funktionierte auch irgendwie – selbst für die, welche in den KZ oder als Kriegsgefangene wieder verwertet wurden! Man wusste immer, wo die Lebensmittel und wo die Soldaten waren.

⁶⁸ Michael Wildt: *Der Traum vom Sattwerden*. Hamburg 1986

⁶⁹ Man unterschied zwischen Grundkarten für Kinder (grK), für Erwachsene (E) erwachsene Teilselbstversorger (TSV E), Jugendliche über 6 Jahren (Jgd), Kinder zwischen 6 und 10 Jahren (K), Teilselbstversorger zwischen 6 und 16 Jahren (TSV K), Teilselbstversorger zwischen 10 und 18 Jahren (TSV Jgd), Kinderkarten (KiSt), u.v.a.

Dieser Text ist eine Aufforderung zum Mitmachen: Wenn Sie etwas ergänzen oder korrigieren wollen, dann lassen Sie es uns wissen (email: bezirksmuseum.1060@aon.at)! Ihre Beiträge werden im Text unter der Quellangabe „ZeitzeugInnen“ – auf Wunsch ohne Namensnennung – dokumentiert.

Erstellungsdatum: 13.12.2020

Die Lebensmittelversorgung wurde bis einschließlich 1941 – abgesehen von regionalen und saisonbedingten Engpässen – auch in den Städten und Ballungsgebieten noch als befriedigend rezipiert. Im April 1942 kam es jedoch zu drastischen Einschnitten: die Brotration für Normalverbraucher wurden von 9,6 kg auf 6,4 kg, die Fleisch-Zuteilung von 1600 g auf 1200 g und die Fettration von 1053 g auf 825 g im Monat gekürzt.

In den „Geheimen Lageberichten“ des Sicherheitsdienstes der SS wurde gemeldet, die starken Kürzungen hätten auf einen großen Teil der Bevölkerung „niederschmetternd“ gewirkt wie kaum ein anderes Ereignis des Krieges⁷⁰. Im kollektiven Gedächtnis war die Erinnerung an die Hungerwinter 1917/18 (Steckrübenwinter) und 1918/19 sehr präsent.

Die wöchentlichen Rationen eines „Normalverbrauchers“ (z. B. Hausfrauen, Angestellte) beliefen sich im Zweiten Weltkrieg auf⁷¹:

Zeitpunkt	Brot	Fleisch	Fett
September 1939	2400 g.	500 g.	270 g.
April 1942	2000 g.	300 g.	206 g.
Juni 1943	2325 g.	250 g.	218 g.
Oktober 1944	2225 g.	250 g.	218 g.
März 1945	1778 g.	222 g.	109 g.



Nach dem Krieg kamen auch sog. Lebensmittelmarken in Umlauf. Ihre Verwendung präsentierte sich denkbar einfach, z.B.: 1 Marke = 1 Ei. (Der gesamte Markenbogen umfasste 100 Eier⁷²)

Ob solche Marken zeitweise eine Art „Ersatzwährung“ darstellten und wer sie bekam – wir wissen es nicht!

Text: Erich Dimitz

Bilder: Serpil Ekrem

⁷⁰ *Meldungen aus dem Reich* hrsg. von Heinz Boberach, Herrsching 1984

⁷¹ Wolfgang Schneider (Hrsg.) *Alltag unter Hitler*, 2000 Rowohlt Berlin, S. 186

⁷² Es gab solche auch für 62,5 g Margarine